

04106940  
2082010033

# Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von: 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande. — B. Bobyleff am Alexandergarten. — in Baku: Karl Mader und F. Laudenbach, Ditjattower Papierhandlung. — in Bladitawkas: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. — in Noworossysk: in der Buchhandlung „Djelo“, Serebrjakowstraße, im Andrejewschen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Zurt: Gebr. Löws, Buchhandlung. — in Chassaw-Zurt: T. Polzke. — Anapa: S. Buch. — in Riga: Buchhandlung C. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Mjasnikaja, Haus Sitow und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Fasanenstraße 72/73.

Nr. 39.

Sonntag, den 11. (24.) März 1907.

1. Jahrgang.

Inhalt: 1. Leitartikel (Deutscher Kulturverein im Kaukasus — Fortsetzung); 2. Nochmals zur Einführung der deutschen Unterrichtssprache in unseren Kolonien. 3. Politische Rundschau (Inland und Ausland); 4. Nachrichten aus dem Kaukasus; 5. Aus den Kolonien; 6. Der Eschumer Bezirk; 7. Landwirtschaft und Gartenbau; 8. Literatur und Kunst; 9. Aus aller Welt; 10. Vermischtes; 11. Kirchliche Nachrichten. 12. Lustige Ecke.

## Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 17. März:

## Grosser Musik- und Vocalabend.

### TANZ.

1—1 Anfang 9 Uhr.

## Dr. Leon Ogandschanoff

(spricht auch deutsch).

Spezial-Arzt für Syphilis, Harn-, Blase-, Haut- und venerische Krankheiten.

Sprechst. Vorm. 9—11; Nachm. 6—8. Sprechst. für Damen u. Kinder 11—12. Kadetten-Str. 2. (Ecke des Golowin-Prospekt). 0—28

## KLINIK für Zahn- und Mundkrankheiten

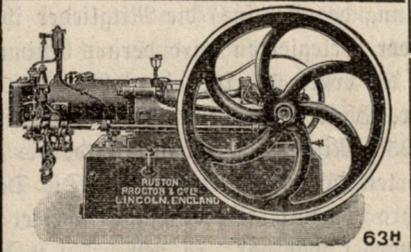
bei der zahnärztlichen Schule

der Doktoren Nestonow und Sifejew.

Tiflis, Michael-Prosp., 126, Ecke der Krylow-Straße.

Empfang der Kranken täglich von 9—3 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr., Konsultation und Zahnziehen 20 Kop., Plomben von 50 Kop. bis 1 Rub. Künstliche Zähne auf Kautschukplatten 1 Rub. pro Zahn. Andere Operationen nach Uebereinkunft. 40—28

# STUCKEN & K<sup>o</sup>



# Baku

## Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,  
Dampfmaschinen & Dampfkesseln,  
Bewässerungspumpen,  
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,  
Ölpresen,  
Mühlen und  
Reis-Reinigungs-Maschinen „Engelberg“.

Deutscher Kultur-  
verein im Kauka-  
sus.  
(Fortsetzung).

Verfassung des Vereins: Der Sitz der Hauptleitung des Deutschen Vereins in Livland ist Riga. Der Verein gliedert sich in Ortsgruppen, welche in Riga und an anderen Orten Livlands gebildet werden und welche mindestens 25 Mitglieder haben müssen.

Die Organe des Vereins sind: a) für die Ortsgruppen: 1) die Mitgliederversammlung; 2) die Delegierten; 3) der Vorstand; 4) die Revidenten — und b) für die Hauptleitung des Vereins: 1) die Delegiertenversammlung; 2) der Verwaltungsrat; 3) die Revisionskommission.

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorstande der Ortsgruppe mindestens einmal jährlich, kurz vor der Delegiertenversammlung (siehe Hauptleitung des Vereins), und sonst nach Maßgabe des Bedürfnisses einberufen, unter Angabe der Tagesordnung. Jede ordnungsmäßig einberufene Mitgliederversammlung ist beschlußfähig. Sie beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Die Auflösung der Ortsgruppe kann nur dann erfolgen, wenn weniger als 25 Mitglieder für ihr Weiterbestehen sind. In gewissen Fällen ist  $\frac{2}{3}$  Majorität erforderlich. Die Befugnisse der Mitgliederversammlung sind: 1) Wahl der Delegierten, des Vorstandes und der Revidenten; 2) Prüfung und Bestätigung der Rechenschaftsberichte des Vorstandes und des Budgets der Ortsgruppe; 3) Beratung und Erledigung eingegangener Anträge; 4) Entscheidung über Erwerb, Verpfändung und Veräußerung unbeweglichen Vermögens, soweit es sich um Sondermittel der Ortsgruppe handelt; solche Beschlüsse sind vom Verwaltungsrat (der Hauptleitung) auszuführen; 5) Bestätigung der vom Vorstande auszuarbeitenden Geschäftsordnung für die betreffende Ortsgruppe; 6) Prüfung und Entscheidung von Beschwerden über den Vorstand; 7) Beschlussfassung über die Auflösung der Ortsgruppe.

Die Delegierten vertreten auf der Delegiertenversammlung (siehe Hauptleitung des Vereins) die Mitglieder ihrer Ortsgruppe. Die Anzahl der Delegierten wird derart bestimmt, daß je ein Delegierter für die ersten 25, für die nächst folgenden 75, dann für jedes weitere Hundert bis zu 1000 Mitgliedern, endlich für jede weiteren 250 Mitglieder gewählt wird, bis zur Höchstzahl von 30 Delegierten für eine Ortsgruppe. Die Delegierten werden auf 3 Jahre gewählt. Jedes Jahr scheidet  $\frac{1}{3}$  von ihnen aus, ist jedoch wieder wählbar. In den ersten 2 Jahren des Bestehens der Ortsgruppe werden die Ausscheidenden durch das Los bestimmt. Beträgt die Zahl der Delegierten weniger als 3, so wird die Reihenfolge ihres Ausscheidens durch die Geschäftsordnung der Ortsgruppe bestimmt.

Den Vorstand bilden so viel Mitglieder, als die Geschäftsordnung der betreffenden Ortsgruppe angibt. Ebenso wie die Delegierten werden die Vorstandsglieder nur auf 3 Jahre gewählt, wobei jedes Jahr  $\frac{1}{3}$  derselben ausscheidet. Der Vorstand wählt seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter aus seiner Mitte und verteilt die Geschäfte unter seine Glieder. Für einzelne Zweige der Vereinstätigkeit können vom Vorstande Unterabteilungen gebildet und diesen das Recht der Kooptation (kooptieren bedeutet so viel wie: hinzuwählen, Kooptation also Ergänzungswahl, auch aus der Zahl der nicht zum Vorstande gehörigen Mitglieder des Vereins) zugestanden werden. Die Sitzungen des Vorstandes werden von seinem Vorsitzenden oder, wenn er verhindert ist, von dessen Stellvertreter einberufen und

geleitet. Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte und nicht weniger als 3 seiner Glieder anwesend sind. Beschlüsse werden vom Vorstande, abgesehen von dem Falle des Ausschlusses von Mitgliedern, wozu  $\frac{2}{3}$  Majorität erforderlich ist, mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt. Die Pflichten und Befugnisse des Vorstandes sind: 1) der Verkehr mit dem Verwaltungsrat (siehe: Hauptleitung des Vereins) und die ständige Berichterstattung über die Tätigkeit der Ortsgruppe und deren Organe an ihn; 2) Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern; 3) Einberufung der Mitgliederversammlungen; 4) Erhebung der Mitgliederbeiträge, Verwaltung der Mittel der Ortsgruppe und Aufstellung ihres Budgets; 5) Verwaltung der Anstalten und Unternehmungen des Vereins im Bezirk der betreffenden Ortsgruppe; 6) Berichterstattung über seine Tätigkeit an die Mitgliederversammlung; 7) Ausarbeitung der Geschäftsordnung der Ortsgruppe; 8) Anstellung und Entlassung der Beamten der Ortsgruppe.

Die Revidenten der Ortsgruppe werden zu Beginn jedes Geschäftsjahres für seine Dauer gewählt. Ihre Anzahl wird durch die Geschäftsordnung der Ortsgruppe bestimmt. Die Revidenten dürfen nicht gleichzeitig dem Vorstande angehören. Revidenten haben beim Abschlusse des Geschäftsjahres die Bücher und die Kasse, den Rechenschaftsbericht und den Budgetentwurf des Vorstandes zu prüfen und hierüber der Mitgliederversammlung zu berichten. Sie haben das Recht, jederzeit Einblick in die Geschäfts-, Kassen- und Rechnungsführung des Vorstandes zu verlangen. Auf ihren Antrag muß eine außerordentliche Mitgliederversammlung vom Vorstande zur Entgegennahme ihrer Mitteilungen einberufen werden.

Die Delegiertenversammlung (Hauptleitung des Vereins) wird von den Delegierten aller Ortsgruppen gebildet. Dieselbe wird wenigstens einmal jährlich vom Verwaltungsrat einberufen. Die Einberufung erfolgt, unter Angabe der Tagesordnung, durch Einladungen an die Vorstände der Ortsgruppen, nicht später als 4 Wochen vor dem Termin der Versammlung. Jede ordnungsmäßig einberufene Delegiertenversammlung ist beschlußfähig. — Die Befugnisse dieser sind: 1) Wahl des Verwaltungsrats, dessen Präses und Vizepräses, sowie der Revisionskommission aus ihrer Mitte; 2) Prüfung und Bestätigung des Rechenschaftsberichts des Verwaltungsrats und des Budgets des Vereins; 3) Abänderung der Satzungen des Vereins; 4) Beratung und Erledigung eingegangener Anträge; 5) Entscheidung über Erwerb, Verpfändung und Veräußerung unbeweglichen Vereinsvermögens; 6) Bestätigung der vom Verwaltungsrat auszuarbeitenden Geschäftsordnung für die Hauptleitung des Vereins; 7) Prüfung und Entscheidung von Beschwerden über den Verwaltungsrat; 8) Festsetzung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung; 9) Ausschluß von Ortsgruppen; 10) Beschlussfassung über die Auflösung des Vereins, die Verwendung des Vereinsvermögens und Wahl einer Liquidationskommission in solchem Fall. — Die Delegiertenversammlung beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Zur Änderung der Satzungen und zum Ausschluß von Ortsgruppen ist eine Mehrheit von wenigstens zwei Dritteln, zur Auflösung des Vereins eine solche von drei Vierteln aller abgegebenen Stimmen erforderlich.

Der Verwaltungsrat besteht aus soviel Gliedern, als die von der Delegiertenversammlung bestätigte Geschäfts-



ordnung des Vereins angibt. Die Glieder des Verwaltungsrats können in diesem nur so lange verbleiben, als sie Delegierte sind. Der Verwaltungsrat verteilt die Geschäfte unter seine Glieder. Die Sitzungen des Verwaltungsrats werden vom Präses oder, wenn er verhindert ist, vom Vizepräses einberufen und geleitet. Der Verwaltungsrat ist beschlussfähig, wenn wenigstens die Hälfte seiner Glieder anwesend ist. Er fasst seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit. — Die Pflichten und Befugnisse des Verwaltungsrats, welcher die Verwaltung der Vereinsangelegenheiten leitet und den Verein nach außen hin vertritt, sind: 1) Aufnahme von Ortsgruppen; 2) Fürsorg für einheitliches Wirken der Ortsgruppen im Rahmen und im Sinne der aus dem Zwecke des Vereins sich ergebenden Aufgaben; 3) Entgegennahme und Prüfung der Berichte über die Tätigkeit der Ortsgruppen. Der Verwaltungsrat ist berechtigt, die Ausführung von Beschlüssen der Ortsgruppen oder ihrer Vorstände zu unterlagen, falls er die Beschlüsse dem Nutzen des Vereins oder seinen Satzungen nicht entsprechend erachtet. In solchen Fällen ist der Verwaltungsrat verpflichtet, diese Beschlüsse der Delegiertenversammlung zur Prüfung und endgültigen Entscheidung vorzulegen; 4) Einberufung der Delegiertenversammlung; 5) Verwaltung der Vereinsmittel, sowie Ausführung des vom Verwaltungsrate aufgestellten und von der Delegiertenversammlung bestätigten Budgets; 6) Berichterstattung über die Tätigkeit des Vereins an die Delegiertenversammlung; 7) Ausarbeitung der Geschäftsordnung für die Hauptleitung des Vereins; 8) Anstellung und Entlassung von Beamten des Verwaltungsrates.

Die Glieder der Revisionskommission werden zu Beginn jedes Geschäftsjahres für seine Dauer gewählt. Ihre Anzahl wird durch die Geschäftsordnung der Hauptleitung des Vereins bestimmt. Die Glieder der Revisionskommission dürfen nicht gleichzeitig einem Vorstände oder dem Verwaltungsrat angehören. Die Revisionskommission hat beim Abschluß des Geschäftsjahres die Bücher und die Kasse, den Rechenschaftsbericht und den Budgetentwurf des Verwaltungsrats zu prüfen und hierüber der Delegiertenversammlung zu berichten. Sie hat das Recht, jederzeit Einblick in die Geschäfts-, Kassen- und Rechnungsführung des Verwaltungsrats zu verlangen. Auf ihren Antrag muß eine außerordentliche Delegiertenversammlung vom Verwaltungsrat zur Entgegennahme ihrer Mitteilungen einberufen werden.

Die Glieder des Verwaltungsrats und der Vorstände, die Revidenten und die Glieder der Revisionskommission haften dem Verein für alle Schäden und Verluste, die er durch ihre Schuld oder Fahrlässigkeit erleidet.

Je nach Bedürfnis und Möglichkeit werden vom Verwaltungsrate allgemeine Vereinstage einberufen, an denen alle Mitglieder des Vereins, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu dieser oder jener Ortsgruppe, teilnehmen können. Diese Vereinstage sind an keinen bestimmten Ort gebunden. Der Vereinstag ist zwar befugt, über Vereinsangelegenheiten zu beraten, nicht aber bindende Beschlüsse zu fassen.

So weit die Satzungen des Deutschen Vereins in Livland. Unseres Erachtens könnten dieselben mit einigen unwesentlichen Abänderungen, wie schon in der vorigen Nummer ausgeführt, ohne weiteres auch seitens des zu grün-

den Deutschen Kulturvereins im Kaukasus in das von ihm zu entwerfende Statut aufgenommen werden. Jede Gemeinde käme zu ihrem Recht, ohne daß sie dabei irgendwie benötigt wäre, den Anspruch auf Selbständigkeit, soweit diese nur mit der Lösung der allgemeinen kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Aufgaben des Deutschtums vereinbar erscheint, aufzugeben. Die Delegiertenversammlung, als der Gesamtausschuß der im nördlichen und südlichen Kaukasus befindlichen deutschen Gemeinwesen, und der aus seiner Mitte durch freie Wahl hervorgehende Verwaltungsrat schließen ihrem Wesen nach die Befürchtung, es könnte die eine Ortsgruppe vor der anderen etwas voraus haben, ein für allemal aus. Die Hauptverwaltung müßte sich freilich in Tiflis befinden, weil hier die ganze Verwaltung des Kaukasus ihren Sitz hat und die Beziehungen des Deutschen Vereins zu ihr von hieraus am bequemsten unterhalten werden könnten; auch weil Tiflis von den transkaukasischen Kolonien ohne bedeutende Schwierigkeiten zu erreichen ist. Wenn der nördliche Kaukasus von uns heute noch  $1\frac{1}{2}$ —2 Tagereisen weit entfernt ist, so dürfte mit der Zeit auch hierin ein Wandel zum Besseren eintreten, insofern über kurz oder lang ja doch ein direkter Schienenstrang über das Hauptgebirge gelegt und dadurch ein ganz erhebliches Stück des gegenwärtigen Weges abgeschnitten werden wird. Einen Ausgleich könnte man einstweilen vielleicht dadurch schaffen, daß man die Deputiertenversammlungen abwechselnd in Tiflis oder in Pjatigorsk tagen ließe. Jedenfalls, wie dem auch sei, bei einigem guten Willen allerseits werden wir auch dieses scheinbare Hindernis zu überwinden wissen.

Vor allen Dingen kommt es augenblicklich darauf an, daß jeder einsichtsvolle Deutsche möglichst bald Stellung nimmt zur Frage der Gründung eines Kulturvereins, um ohne Zeitverlust ans Werk gehen zu können, d. h. eine konstituierende Versammlung einzuberufen, auf der möglichst viele Abgeordnete der einzelnen deutschen Siedelungen vertreten wären, um zuvörderst die Satzungen des zu gründenden Vereins in ihrer endgültigen Fassung festzustellen und sie wo gehörig zur Bestätigung anzumelden. Auf derselben Versammlung müßten dann auch die leitenden Grundsätze der zukünftigen Tätigkeit des Vereins, oder wenigstens die allerwichtigsten derselben, entworfen werden.

Ehe wir aber mit einem praktischen Vorschlag an unsere Stammesgenossen und deren Gleichgesinnte herantreten, wollen wir vor der Hand bemerken, daß wir uns von jeder Engherzigkeit, von jeder Scheelsucht, von jedem Eigendünkel, jedem Krähwinkeltum befreien müssen, soll unser großes Werk tatsächlich von Erfolg gekrönt sein. „Einer für alle, und alle für einen“, diese Redensart, die wir so gern im Munde führen, müssen wir zur Tat werden lassen; nur dann wird es gehen. Die Pastoren und die Lehrer müssen den Gemeinden mit gutem Beispiel vorangehen; sie sind diejenigen, welche dank ihrer höheren Bildung am ehesten dazu berufen scheinen, Baumeister am Werke unserer Einigkeit zu werden; sie, so hoffen wir, werden unseren Aufruf in nachdrücklichster Weise allerorten, wo ihr Einfluß gilt, zur Geltung und zur Wirksamkeit bringen; sie werden die Arbeiter willig machen, ohne die der stolze Bau niemals vollendet werden kann. Ohne daß die Pastoren und die Lehrer unsere Verbündeten werden, mit Hintanzetzung ihrer persönlichen Interessen, denen wir in den Spalten unseres Blattes aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen vielleicht nicht immer in

erwünschter Weise Rechnung getragen haben, können wir mit unserer Anregung nicht durchbringen. Diese Erklärung unsererseits, so hoffen wir weiter, wird genügen, um ihnen begreiflich zu machen, wie viel uns an der guten Sache selbst gelegen ist, über deren Vollbringen aller Unwille beiderseitig vergessen werden muß. — Aber auch die Gemeinden selbst dürfen nicht in Untätigkeit verharren; im Gegenteil — ihren Führern müssen sie entgegen kommen, und jubelnd ringe es sich los aus jedes biedern Deutschen Brust: „Kommt, laßt uns sein ein einig Volk von Brüdern!“ Die Lässigkeit ist der Totfeind des Fortschritts; wir aber wollen fortschreiten; darum dürfen wir nicht lässig sein.

Und nun zu unserem praktischen Vorschlag: Möge doch jede Gemeinde umgehend die Namen derer in eine Liste eintragen, welche geneigt wären, dem zu gründenden Kulturverein beizutreten, Personen beiderlei Geschlechts, des männlichen und des weiblichen. Dann tretet zusammen und einigt Euch auf einige aus Eurer Mitte, die zu der demnächst in Tiflis mit obrigkeitlicher Genehmigung einzuberufenden Versammlung zu erscheinen gewillt wären. Diese Verzeichnisse sendet uns zu, und wir werden alsdann die erforderlichen Schritte tun, um die nötigen Vorbereitungen für die Versammlung selbst zu treffen. Gebt auch die Zeit an, welche Euren Abgeordneten als zur Zusammenkunft in Tiflis am geeignetsten erscheint. Wir bitten dringend darum, daß keine, auch nicht die kleinste deutsche Gemeinde, unseren Aufruf unberücksichtigt läßt, denn nur—, „wenn wir alle die Sache des Deutschen Vereins zu unserer eigenen machen, was sie tatsächlich ist“, wie der Verwaltungsrat des Deutschen Vereins in Livland in einer Mitteilung über die Bestrebungen desselben sagt, „so kann der Erfolg nicht ausbleiben.“

In der nächsten Nummer bringen wir noch als Schluß zu diesem Artikel einiges über die leitenden Grundsätze, welche der Deutsche Verein in Livland für die von ihm zu unterhaltenden Schulen ausgearbeitet hat, desgleichen über die Einrichtung von Stellenvermittlungsbüreaus u. dgl. m.—und in Ergänzung all dessen eine uns von sehr geschätzter Seite zugegangene Betrachtung über die Bedingungen, welche zur Gründung eines deutschen Kulturvereins im Kaukasus gegeben sein müssen, und über die Bedeutung eines solchen für uns im allgemeinen und für den wirtschaftlichen Fortschritt in unseren Kolonien insbesondere.

(Schluß folgt.)

Nochmals zur Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in unseren Kolonien (vgl. hierzu den Artikel in Nr. 32 unter derselben Überschrift).

Ein für die deutschen Kolonisten, auch bei uns im Kaukasus, wichtiger Beschluß des Ministerrats ist am 27. Februar erfolgt. Durch diesen ist der Vorschlag des Ministers der Volksaufklärung, daß in den Schulen der deutschen Kolonien in den Gouvernements: Bessarabien, Cherson, Taurien, Jekaterinoslaw und Wolhynien und im Gebiet der Donischen Kosaken der Unterricht in allen Fächern, mit Ausnahme der russischen Sprache und der Geschichte und Geographie Rußlands, in deutscher Sprache zu erteilen gestattet sein soll, gebilligt worden. Dem

Minister bleibt es überlassen, diese Anordnung auch in anderen Gegenden zur Geltung zu bringen, wenn dementsprechende Gesuche bei ihm einlaufen sollten.—Nun wäre es wirklich an der Zeit, daß auch unsere Kolonien die nötigen Schritte täten, um die Erlaubnis zur Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache in den Gemeindeschulen zu erwirken. Wir haben schon früher einmal auf diese Notwendigkeit hingewiesen, aber, wie es scheint, hat man damals an den Erfolg eines Vorgehens in der Schulfrage in der von uns angegebenen Richtung gezweifelt. Werden die Kolonier auch jetzt noch zögern, so könnte der geeignetste Augenblick leicht verpaßt werden. Wir bemerken hierbei nur, daß Gesuche um Einführung der Muttersprache von jeder Kolonie im einzelnen eingereicht werden müssen, da Kollektivgesuche nach dem Gesetz unstatthaft sind. Es können sämtliche Gesuche denselben Wortlaut haben. Vielleicht übernimmt es eine der größeren Siedlungen, etwa Helenendorf oder Katharinenfeld, ein Schema anzufertigen und übersendet es dann den übrigen Kolonien. Die Redaktion unseres Blattes ist auch gern bereit, nötigenfalls den Kolonien bei Eingabe der Gesuche mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

## Politische Rundschau.

### Inland.

Die „Russk. Sslowo“ brachte Ende des vorigen Monats die überraschende Nachricht, daß die Tage der neuen Duma gezählt seien. Stolypin habe die Überzeugung gewonnen, daß sie zu revolutionär wäre, als daß die Regierung mit ihr würde arbeiten können. Ihre Auflösung sei beschlossene Sache. — Während noch alle Gemüter hierüber in Aufregung waren—denn bei dem gemäßigten Ton, den selbst die Linke in den ersten Sitzungen zu beobachten sich befließigt hatte, läge keine unmittelbare Veranlassung zu einem solchen Schritt vor—ist am 2. d. M., um 5 Uhr 40 Min. morgens im Sitzungssaale der Duma (im Taurischen Palais) die Lage eingestürzt. Unter einem wüsten Haufen von Balken, Brettern, Stukkatur und Teilen des in Stücke geschlagenen Niesen-Kronleuchters, welcher von der Mitte der Decke herabhing, liegen gegen 200 Sitze der Abgeordneten begraben. Die übrigen bedeckt eine dicke Schicht von Kalk und Staub. Wäre der Einsturz wenige Stunden später erfolgt, so hätte unter den Trümmern wenigstens die Hälfte der Volksvertreter den Tod gefunden. Da hauptsächlich die Plätze der Linken in Mitleidenschaft gezogen worden sind, so nahm man anfangs an, daß hier eine verbrecherische Absicht vorgelegen haben müsse. Nun aber hat nicht nur eine Regierungskommission, sondern auch ein aus der Mitte der Abgeordneten gewählter Ausschuß festgestellt, daß eine böse Absicht ausgeschlossen erscheint. Wohl aber kann behauptet werden, daß eine große Fahrlässigkeit, die vom Strafgesetz mit dem beabsichtigten Verbrechen auf gleiche Stufe gestellt wird, vorliegt, insofern schon im vorigen Jahre durch Sachverständige die Vermutung ausgesprochen worden ist, daß die Oberlagen in einigen Sälen des Taurischen Palais einstürzen könnten. Die große



Remonte während der letztverfloffenen 7 Monate hat fast eine Million Rbl. verschlungen. Da ist man denn am Ende doch wohl berechtigt zu fragen: wozu ist dieses Geld verwandt worden, wenn nicht einmal die Gefahr des Einsturzes beseitigt werden konnte? Wen trifft hierbei die Schuld? Ist es nicht einfach entsetzlich zu denken, daß es eine Baukommission gegeben hat, die ihres Amtes mit so sträflichem Leichtsinne gewaltet hat? Die Prokuratur, heißt es, habe eine energische Untersuchung eingeleitet. Hoffen wir, daß diese nicht auch im Sande verlaufen werde, wie schon so viele ihrer Vorgängerinnen in ähnlichen an Korruption gemahnenden Angelegenheiten. — Die auf den Tag des Einsturzes anberaumte Sitzung hat zwar stattgefunden (im Katharinen-Saal des Taurischen Palais), aber daß die Herren unter dem Eindruck der Gefahr, die ihnen soeben noch gedroht hatte und der sie nur wie durch ein Wunder so glücklich entkommen waren, keine Lust verspürten, die Erklärung Stolypins, die gerade für diese Sitzung in Aussicht genommen war, anzuhören oder sonstwie andauernd zu tagen, ist nicht schwer zu verstehen. Man sprach nur über den letzten mißlichen Vorgang und suchte sich klar zu machen, was nun weiter zu geschehen habe. Einige Redner der Linken griffen in unzweideutigster Weise die Regierung an, in deren Absicht es gelegen haben könnte, einen großen Teil der Deputierten ein für allemal unschädlich zu machen. Sie forderten im Anschluß hieran, daß die Sitzungen in einem zuverlässigeren Gebäude fortgesetzt werden, etwa im Ministerium des Innern oder gar im Polizei-Departement, wo die Lagen gewiß besser halten würden, als im Hause der Volksvertretung! Diese Bemerkung rief den Zorn der Rechten hervor, aus deren Richtung man die Zurufe: „Herunter mit ihm, raus!“ und ähnliche vernahm. Zuguterletzt wurde beschlossen, die Sitzungen einstweilen zu vertagen und dem Präsidium aufzutragen, ein anderes Lokal für die Duma ausfindig zu machen. Anwesend waren auch Stolypin und die Minister Kaufmann, Schtscheglowitow, Schausuß, Schwanebach und Iwolski. — Nach Schluß der Sitzung zogen sich Stolypin und Golowin zu einer privaten Besprechung zurück. Letztere soll ergeben haben, daß man das Loch in der Lage (ein Kiefernviereck) an den Rändern von der herabhängenden Stukkatur säubern und dann mit Leinwand überspannen wird, um die Sitzungen hier selbst schon nach einigen Tagen wieder aufnehmen zu können. — Späteren Mitteilungen zufolge sucht man den Einsturz dadurch zu erklären, daß der Saal, in welchem die Sitzungen gegenwärtig stattfinden, seinerzeit, d. h. als das Palais noch Eigentum Potemkins war (unter Katharina II) als Wintergarten gedient hatte; daß die Holzteile, welche den Raum einschließen infolge der Feuchtigkeit an Ausdehnung gewonnen hatten und nun unter dem Einfluß der Heizung und der Ventilation (all die Jahrzehnte hindurch war der Saal unbenutzt geblieben) eingetrocknet waren und daß naturgemäß die sie zusammenhaltenden kegel förmigen Nägel aufhörten, ihren Zweck zu erfüllen. Aber, wenn dem auch so wäre, hätte eine zuverlässige Baukommission nicht auch diese Möglichkeit in Erwägung ziehen müssen? Während der vorigen Session, die in der warmen Jahreszeit verlief, hätte man darauf nicht geachtet, da ja nicht geheizt worden war... Klingt das nicht eigentümlich, wenn Sachverständige solche Äußerungen tun? Ob so etwas auch außerhalb Rußlands möglich wäre? Zum Überschuß hatte man das Gebälk in dem Sitzungsjaal noch durch die schwerwie-

genden Ventilationsmaschinen, welche in einem darüber befindlichen Räume untergebracht waren, belastet!

Zum Verhalten der Parteien in der Duma zur Regierung sei bemerkt, daß nach langandauernden Debatten zwischen dem linken Block und den Sozialdemokraten der Beschluß gefaßt worden war, zuwider den Wünschen der letzteren, die Erklärung Stolypins keiner Kritik zu unterwerfen, sondern einfach zur Tagesordnung überzugehen. Sollten aber die Sozialdemokraten sich diesem Beschluß auch in Zukunft nicht anschließen und kritisierend auftreten wollen, dann würde der Block beantragen, die Debatten betreffend diese Kritik der Erklärung Stolypins abbrechen, worauf die Sozialdemokraten zu schweigen gezwungen sein würden, da die Fortsetzung der Debatten nur erfolgen darf, wenn wenigstens 50 Abgeordnete dafür stimmen. Sozialdemokraten gibt es in der Duma aber nicht mehr als 47. Sollte aber diese Maßregel nicht verfangen, dann verläßt der Block den Saal; der Vorsitzende wird sich insolgedessen genötigt sehen, die Sitzung wegen Nichtvorhandenseins der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern abbrechen und damit zugleich schon dem ersten Redner der Sozialdemokraten das Wort zu entziehen. Dieser Beschluß hat aber die Sozialdemokraten in ihrem gefährlichen und dazu nutzlosen Vorhaben keineswegs schwankend gemacht. Sie bleiben dabei, daß sie reden wollen, wenn auch Demonstrationen tunlichst vermieden werden sollen. Übrigens scheint in letzter Stunde die Einigkeit des linken Blocks in die Brüche geraten zu sein, indem die Volks-Sozialisten nachträglich, unter dem offenbaren Einfluß der Sozialdemokraten, erklärt haben, sie zögen ihr Versprechen, sich dem Mehrheitsbeschluß zu unterwerfen, zurück und behielten sich volle Handlungsfreiheit vor. Auch sei der Vorschlag der Sozialrevolutionäre, nötigenfalls den Saal zu verlassen, jetzt bei erneuter Besprechung von der Majorität des Blocks abgelehnt worden. Ein endgiltiger Beschluß soll erst unmittelbar vor Verlesung der Erklärung Stolypins gefaßt werden. Eine besondere Abneigung gegen eine Kritik der letzteren zeigen die Bauern aller Parteien. Sie haben angeblich an die Adresse der Volks-Sozialen und der Sozialdemokraten die Drohung gerichtet, daß wenn diese sich dem obenbesagten Mehrheitsbeschlusse nicht fügen sollten, sie vor dem versammelten Hause die Erklärung abgeben würden, daß die Intellektuellen der beiden genannten Parteien gegen ihren, der Bauern, Willen handeln. — Telegraphischen Nachrichten zufolge hat die nächste Sitzung der Duma am 6. d. M. in den Räumen der Adelsversammlung stattgefunden. Stolypin verlas die Erklärung der Regierung, was ungefähr eine Stunde in Anspruch nahm. Sie ist in höchst liberalem Sinne und dabei durchaus sachlich gehalten. Im Namen der Sozialdemokraten fühlte sich der Kutaische Abgeordnete Fürst Zereteli, ein noch sehr junger Mann, genüßigt, in scharfen Worten die Handlungsweise der Regierung während der dumalosen Zeit zu rügen. Die Rechte, welche der Deklaration Stolypins Beifall geklatscht hatte, geriet nun ganz außer Fassung, wobei sie den Redner mit kräftigen Ausrufen überschüttete. Auf die Regierungserklärung können wir Raum mangels wegen erst in der folgenden Nummer näher eingehen.

Die Arbeiterausperrung hat gegenwärtig auch nach Moskau hinübergegriffen. Die zum Verbands gehörigen Druckereibesitzer haben ihren Arbeitern gekündigt. Dage-

gen hat der Verband der Sezer den Zeitungen, welche in den zum Verbande der Typographiebesitzer gehörigen Druckereien gesetzt werden, einen dreitägigen Termin anberaumt, innerhalb dessen sie sich für solche Typographien zu entscheiden hätten, welche nicht zum Verbande gehören, widrigenfalls sie, die Arbeiter, offenbar Repressiv-, mit anderen Worten Gewaltmaßregeln gegen die Zeitungen in Anwendung bringen würden. Also auch hier ein Kampf auf Leben und Tod! Natürlich ist es wahrscheinlich, daß die Arbeiter zuguterlegt werden nachgeben müssen, denn die Zeiten haben sich eben geändert. Jetzt sind die Besitzenden die Herren der Lage. Das lehren die zahlreichen Beispiele in Polen und Litthauen, von denen wir schon früher gesprochen haben.

#### Ausland.

**Deutschland.** Am 21. Febr. begann der Reichstag die Beratung des Nachtragsetats für Südwestafrika, um den im alten Reichstag so erbittert gekämpft worden war. Dieser Nachtragsetat war zuletzt der äußere Anlaß zur Auflösung des Reichstages und hat auch im Wahlkampfe noch eine große Rolle gespielt. Die Erregung über diese Kämpfe, die auch zu einer neuen Richtung innerhalb der Regierung und der Parteigruppierungen im Reichstage führte, zitterte naturgemäß auch in dieser Sitzung noch nach. Der stellvertretende Kolonialdirektor Dernburg bemühte sich in seiner einleitenden Rede so kurz und sachlich wie nur möglich zu sprechen. Er sagte, daß am 31. März der Kriegszustand für Südwestafrika für beendet erklärt, daß die Schutztruppe jetzt schon auf etwa 7600 Mann, später noch weiter erheblich vermindert werden soll. Auf 2500 Mann aber herunterzugehen, werde nicht möglich sein. Herr Dernburg vermied jede Forcierung und jede Schärfe, so daß die Opposition keine einzige Gelegenheit zum Widerspruch hatte. Lebhaft war der Beifall der Mehrheit, als der Kolonialdirektor mit der Bitte um unveränderte Annahme der Nachtragsetats schloß. Aus dem Zentrum meldete sich keiner der Kolonialkämpfer zum Wort. Nur der Abgeordnete Fehrenbach war beauftragt, im Namen seiner Fraktion eine kurze Erklärung abzugeben. Es ging daraus hervor, daß das Zentrum heute wie im letzten Dezember bereit gewesen wäre, 20 Millionen zu bewilligen, daß es aber die geforderten 29 Millionen nach wie vor ablehne. Insofern bleibt das Zentrum äußerlich bei der Stange. Der Unterschied im Ton war freilich um so größer. Man hörte es aus den Fehrenbachschen Ausführungen heraus, wie unangenehm dem Zentrum seine koloniale Opposition heute schon ist, und wie gern es umfallen möchte, wenn es jetzt nur noch könnte. Jedenfalls dürfte das Zentrum auf dem Kolonialgebiete keine Kraftprobe mehr wagen. Den letzten Nachrichten zufolge wurde der Nachtragsetat für Südwestafrika nun bewilligt.

Die Regierung beabsichtigt, beim Reichstag ein neues Börseprojekt einzubringen. Man sieht darin den Beginn des Entgegenkommens des Fürsten Bülow gegenüber den Forderungen der Liberalen.

Beim preussischen Herrenhaus ist ein neuer Gesetzentwurf über Beamtenpensionen eingegangen, welcher den Zivilbeamten die gleichen Wohltaten gewährt wie den Offizieren und Militärbeamten das Militärpensionsgesetz von 1906. Die Durchführung dieses neuen Gesetzes wird eine neue Ausgabe von 16'500 000 Mark jährlich erfordern.

Bezüglich der Abrüstungsfrage auf der Haager

Konferenz erfährt die „Bosnische Zeitung“ von unrichtiger Seite, daß die Regierungen sich jetzt verständigt haben, unter welchen Bedingungen gegebenenfalls eine Erörterung über diesen Gegenstand stattfinden wird. Dies würde geschehen, wenn England einen besonderen hierauf gerichteten Antrag stellt. Die russische Regierung, welche die Konferenz angeregt hat, würde in diesem Falle die die Konferenz beschickenden Staaten auffordern, eine Besprechung hierüber zuzustimmen.

Die deutschen Blätter beschäftigen sich viel mit der Persönlichkeit des soeben im Alter von 74 Jahren verstorbenen Staatsministers a. D. Karl Heinrich v. Voetticher, der als Staatssekretär des Innern 10 Jahre hindurch mit Bismarck zusammen gearbeitet und sich besonders um die soziale Gesetzgebung verdient gemacht hat. Als Bismarck aus dem Amte schied, hat man es Voetticher vielfach verdacht, daß er nicht mit ihm ging. Erst 1897 nahm Voetticher seinen Abschied, wurde aber bald darauf als Oberpräsident der Provinz Sachsen wieder in Dienst gestellt. Zwischen dem Altreichskanzler und Voetticher bestand ein äußerst gespanntes Verhältnis.

Die Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz sollen an Stelle ihrer veralteten Verfassungen eine neue erhalten. Die Anregung geht von den beiden Landesfürsten persönlich aus.

**Oesterreich-Ungarn.** Die österreichischen Landtage und die Ausgleichsverhandlungen. Wie aus Prag gemeldet wird, brachten dort im böhmischen Landtag die Obmänner aller Landtagsparteien, ausgenommen die Alldeutschen und die deutschen Agrarier, einen Antrag ein, worin anknüpfend an die Ausgleichsverhandlungen, die Regierung aufgefordert wird, mit der größten Entschiedenheit die wirtschaftlichen Interessen der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder gegenüber Ungarn zu wahren, grundsätzlich auf der Einbeziehung aller Ausgleichsfragen in ihrem ganzen Umfange in die Revisionsverhandlungen zu beharren und unter keinen Umständen zu gestatten, daß die weitere Dauer des gemeinschaftlichen Zollgebietes beider Reichshälften durch neue einseitige Opfer der österreichischen Reichshälfte erkauft werde. Sollte ein Ausgleich auf dieser dauernden festen Grundlage nicht erreichbar sein, so habe die Regierung sich die vollständige wirtschaftliche Trennung beider Staatsgebiete zum Ziele zu setzen und die hierzu erforderlichen Vorkehrungen unverzüglich zu treffen. Die deutschen Agrarier stellten einen besonderen Antrag, in dem die Regierung aufgefordert wird, auf vollständige Trennung von Ungarn unverzüglich und unbedingt zu bestehen. Gleichzeitig nahm der mährische Landtag einstimmig einen von der katholisch-nationalen Partei und der deutschen Linken eingebrachten Dringlichkeitsantrag an, der die Regierung auffordert, bei den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn die wirtschaftlichen Interessen Oesterreichs aufs nachdrücklichste zu wahren.

**Frankreich.** Die Hoffnungen, daß die Versöhnlichkeit des Kultusministers Briand doch noch die Krise im Kulturkampf verhindern werde, scheinen getäuscht zu werden. Die Krise spitzt sich zu. In republikanischen Kreisen herrscht die Meinung vor, die Regierung werde von der in der Kirchenspacht-Vorlage aufgestellten Forderung, daß den Mitgliedern der aufgelösten Kongregationen, sowie den ausländischen Priestern kein Pfarramt übertragen werden dürfe, unter keinen Umständen ablassen. Von kirchlicher Seite wird diese Forderung nach



wie vor mit derselben Entschiedenheit als durchaus unannehmbar und als verlegend für die Würde und den Patriotismus der Bischöfe bezeichnet. Die ultraradikalen Blätter drücken ziemlich offenkundig ihre Befriedigung darüber aus, daß unter diesen Umständen die Verhandlungen zwischen dem Seine-Präfekten de Selves und dem Vertreter des Erzbischofs nicht mehr aufgenommen werden dürften. So schreibt der Senator Kane in der *Aurore*: „Die Bischöfe und der Vatikan wollen im Namen der katholischen Hierarchie den Gemeinden während der ganzen Dauer der Pachtverträge Pfarrer ihrer Wahl aufdrängen, selbst wenn dieselben einer fremden Nationalität angehören, Jesuiten oder Kapuziner sein sollten. Der Kultusminister Briand hat sich in aller Form verpflichtet, einem derartigen Anspruch das Veto der Regierung entgegenzustellen. Der Bruch scheint also unvermeidlich. Kultusminister Briand dürfte alle seine Liebenswürdigkeit, der Seine-Präfekt de Selves alle seine diplomatische Geschicklichkeit umsonst aufgewendet haben“.

Inzwischen wurden auch tatsächlich die Verhandlungen zwischen dem Seine-Präfekten und dem Erzbischof Kardinal Richard eingestellt und dürfte für die nächste Zeit keine Änderung zu erwarten sein. Gemäß dem Willen des Papstes wird kein Mitglied des französischen Episkopats die Initiative zu neuen Vorschlägen an die Regierung ergreifen, und diese ihrerseits hält dafür, daß nicht sie es ist, die den ersten Schritt zur Einleitung von Verhandlungen mit dem französischen Episkopat zu unternehmen habe. Die Kirchen werden demnach für den katholischen Kultus offen bleiben, und die Pfarrer werden den Gottesdienst darin unter dem Titel der „Besitzer“ weiter zelebrieren können.

**Bulgarien.** Die beschauliche innerpolitische Stille, in der Bulgarien seit nun bald vier Jahren lebte, ist dahin. Der Studentenskandal und seine Folgen haben die politischen Parteien und teilweise auch das Land in ziemliche Aufregung versetzt. Die Regierung begnügte sich nicht nur mit der Schließung der Universität, die übrigens nächstens wieder eröffnet werden soll, und mit der Einziehung der dienstpflichtigen Studenten in den Militärdienst, sondern sie brachte in der Kammer auch ein für bulgarische Verhältnisse ziemlich scharfes Pressegesetz ein, dessen Hauptzweck die absolute Unterdrückung jeglicher Angriffe gegen den Fürsten bildet. Neben der Schließung der Universität hat dies Gesetz aber den Oppositionsparteien neuen Anstoß und Anhalt zur Agitation gegen die Regierung gegeben. Volksversammlungen sollen im ganzen Lande organisiert werden, und da die einzelnen Parteien jede für sich für den Zweck zu schwach sind, so werden Versuche gemacht, sie zu gemeinsamem Handeln zu verbinden. Die so verbreitete Koalition soll alle Parteifractionen umfassen. Ob sie Erfolg haben wird, ist zum mindesten zweifelhaft. Der Fürst hält fest zu der Regierung, und auch ihre Anhänger in der Provinz zeigen guten Mut. Was aber nächstens auch kommen mag, sicher ist, daß die Frage über die Erziehung und Zucht der bulgarischen Jugend auf die Tagesordnung der bulgarischen Staatsorgen gestellt ist. Sagte doch der Fürst selbst in einer Rede, daß im Eifer der laufenden Staatsgeschäfte die Frage der bürgerlichen Erziehung der bulgarischen Jugend bei Seite gelassen worden sei. Dies müsse nachgeholt werden. Es sei Pflicht der Regierung, den wertvollen Wissensdurst der Jugend auszunügen, sie durch nützliche Kenntnisse zufrieden zu stellen, und bei ihr das Bewußtsein

bürgerlicher Rechte und Pflichten, Achtung vor der Persönlichkeit, Duldung gegenüber fremden Meinungen und Achtung vor der bestehenden staatlichen Ordnung zu erwecken.

Telegraphischen Nachrichten zufolge ist der bulgarische Ministerpräsident Petkow auf einem Spaziergange ermordet worden.

**Spanien.** Der Erlaß vom 27. August 1906, der die Zivilehe ohne das von den Eheleuten abzugebende Religionsbekenntnis anerkannte, hat heftige Proteste seitens der Bischöfe, welche solche Ehen als Konkubinate betrachteten, hervorgerufen. Die nunmehr erlassene königliche Verordnung hebt jenen Erlaß wieder auf und macht die Abgabe des Religionsbekenntnisses wieder zu einer Bedingung der zivilrechtlich zu schließenden Ehe.

**Persien.** Anlässlich der Wirren in Persien bemerken die „Times“, der Schah müsse alle Mittel aufwenden, damit die Ruhe im Lande erhalten werde; dies könne nur bei strenger Wahrung der vertriehenen Konstitution geschehen. Der Schah dürfe nicht auf auswärtigen Beistand in der Bekämpfung der Freiheitsbewegung rechnen. Die zwei Großmächte, die an Persien interessiert sind, wünschen, daß das Land eine starke Regierung habe, welche das Land auf Grund gerechter Gesetze verwaltet. — Daß die revolutionäre Bewegung in Persien immer mehr um sich greift, geht auch aus nachstehender Meldung aus Teheran hervor: In letzter Zeit hat die Medschilis mehrere geheime Sitzungen abgehalten. Die stille Gärung und die Unzufriedenheit wächst. Die geheimen Revolutions-Komitees üben bereits bedeutenden Einfluß aus und wirken durch Drohungen auf die einzelnen Glieder der Medschilis ein, so daß diese immer mehr nachgeben müssen. Die Autorität der Medschilis ist untergraben. Auf den starkbesuchten Meetings wird offen die Unzufriedenheit mit der Regierung ausgedrückt. Es werden Proklamationen verbreitet, und Drohbriefe an die Glieder der Medschilis versandt. In Kaswin und Rescht haben große Unordnungen stattgefunden. Die Gouverneure sind machtlos, da sie kein Vertrauen zu den Truppen haben, unter denen infolge verzögerter Soldzahlung ebenfalls Unzufriedenheit herrscht.

**Die Spannung zwischen Amerika und Japan.** Das Staatsdepartement hat Anordnungen ausgegeben, durch die das Stille Ozean-, das Philippinen- und das China-Geschwader zu einer Flotte mit Honolulu als Verteidigungsstützpunkt für den Stillen Ozean vereinigt werden. Es wird zwar auseinandergesetzt, daß die Konzentration der Seestreitkräfte in keinem Zusammenhang stehe mit dem durch die Ereignisse in Kalifornien gezeitigten Charakter der Beziehungen der Unionsstaaten zu Japan, doch ist es offenkundig, daß die Regierung erkennt, es sei wichtig, auf dem Stillen Ozean eine Flotte aufrecht zu erhalten, die hinreichend stark sei, die Philippinen und Hawaii zu verteidigen und die an der pacifischen Küste gelegenen Staaten der Union zu schützen.

**China.** Die Unruhen in den von Hungersnot betroffenen Bezirken in China sind im Wachsen und nehmen einen bedrohlichen Charakter an. Die Bevölkerung plündert die Reismagazine der Regierung. Von Tsing-kian-pu bis Hsu-tschou-su ist alles im Aufruhr. Yintschang hat besondere Vollmachten zur sofortigen Enthauptung der bei Reisklünderungen betroffenen Leute erteilt; die Truppen sind ganz außer Stande, Herren der Lage zu werden. Weiter wird gemeldet: In Fu-ning-hien, südlich von der alten Mündung des Hoangho, sind Unruhen aus-

gebrochen. In dem von der Hungersnot betroffenen Bezirke plünderte eine nach Tausenden zählende Menge den Kreisgetreidespeicher und zerstörte den Kreis-Namen. Nintschang entsandte zur Unterdrückung der Unruhen zwei Regimenter aus dem nahen Tjing-kian-pu.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— Tiflis. Nikolai von Speschnew, den auch wir zu unseren Mitarbeitern zählen durften, ist am 26. Februar im Alter von 63 Jahren an Lungenwassersucht gestorben. Der Dahingeshiedene bekleidete das Amt eines älteren Mycetologen \*) an der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Landwirtschaft im Kaukasus. S. war in der Öffentlichkeit wenig bekannt, da sein Wirken unmittelbar nur innerhalb gewisser Spezialinstitutionen, wie z. B. des Komitees zur Bekämpfung der Phylloxera (Reblaus), der landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Gesellschaft für Gartenbau u. and. zutage trat. Im übrigen aber stand S. in lebhaftester Wechselbeziehung zur ganzen Welt; davon zeugten die unausgesetzt von Fachgelehrten und wissenschaftlichen Vereinen einlaufenden Briefschaften aus aller Herren Länder: Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Amerika und sogar Australien. S. war ein Kosmopolit vom reinsten Wasser. Seine Wiege hat im fernen Italien — in Venedig — gestanden. Seine Bildung hat er im Pleskauer Gymnasium und hernach an der St. Petersburger Universität, wo er für das Studium der Naturwissenschaften immatrikuliert war, erhalten. Im Jahre 1865 wurde er Professor Beketow während dessen wissenschaftlicher Expedition ins Ausland zukommandiert, von welcher er erst in den siebziger Jahren nach Rußland zurückkehrte, um sich dann in Rjewe an den höheren Frauenkursen als Lektor der Botanik zu habilitieren. Hernach zieht sich S. auf sein Erbgut Fedossino im Pleskauen Gouvernement zurück und bekleidet von dort aus verschiedene Ehrenämter, so z. B. das eines Präsidenten des von ihm begründeten landwirtschaftlichen Vereins in Pleskau, eines Gliedes der Kommission für Bauangelegenheiten, eines Ehrenfriedensrichters usw. Zu gleicher Zeit setzt S. seine wissenschaftlichen Untersuchungen fort. Keine Mittel scheuend, experimentiert er unverdrossen, um sein System der Förderung des Pflanzenwuchses durch Elektrizität zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Dann müht er sich nicht wenig damit ab, eine Masse zu erfinden, welche sich auch gegen die höchsten Hitzegrade als widerstandsfähig erwiese, zu welchem Zweck er in St. Petersburg speziell eine Fabrik anlegt. Hierbei verspekuliert S. sein ganzes Vermögen und gelangt dann nach vielen Irrfahrten im Jahre 1891 in den Kaukasus als älterer Weinbauer auf den Apanagengütern in Kachetien, um schließlich im Jahre 1894 in das Ressort überzugehen, welchem er bis zuletzt angehört hat. — Der Verstorbene hat eine ganze Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen, sowohl im Inlande, als auch im Auslande veröffentlicht. Während der Zeit seines Aufenthaltes im Kaukasus sind namentlich folgende bemerkenswerte Schriften von ihm erschienen: über die Krankheiten des Teestrauches und der Reiskulturen, über die pilzartigen Parasiten des Turkestanangebiets (auch dorthin hatte das Schicksal ihn zeitweilig verschlagen!) und noch viele andere. Sein umfangreiches Werk über die Pflanzen des Kaukasus, an welchem er zuletzt arbei-

\*) Mycetologie ist die wissenschaftliche Bezeichnung für die Lehre von den Pilzen. — Die Redaktion.

tete, ist leider unvollendet geblieben. Der Tod hat seinem wissenschaftlichen Streben ein frühzeitiges, selbst den Nächstehenden vollkommen unerwartetes Ende bereitet. Speschnews Lebensfreudigkeit und sein stets jovialer Sinn trieben köstliche Blüten; im Zusammensein mit ihm vergaß man alle Sorgen; sein freundlicher Zuspruch, der Trost eines vielgeprüften Mannes, gab einem stets frischen Mut, und als hätte man aus dem Brunnenquell der Jugend genossen, so gekräftigt fühlte sich jeder Mann, wenn er aus der Ganowskaja Nr. 20, wo der Verstorbene lebte, kommend, seinen Heimweg antrat, denselben Weg, auf dem er so schweren Herzens zu seinem aufrichtigen Freunde Nikolai Nikolajewitsch gepilgert war. Es werde ihm die Erde leicht!

— Folgender Zuschrift des hiesigen Ev.-luth. Frauenvereins geben wir in nachstehendem Raum:

Abrechnung über die Einnahmen und Ausgaben bei Gelegenheit des Unterhaltungsabends, veranstaltet vom Evang.-luth. Frauenverein zu Tiflis am 27. Februar, im Lokal der „Artistischen Gesellschaft“: Eingenommen wurden: vom Verkauf der Billete R. 834.40, der Programme—R. 26.25; vom Buffet—R. 94.45; Petits-chevaux—R. 14.50; an Prämien liefen ein—R. 50.75. Totalsumme der Einnahme—R. 1020.35. — Ausgegeben wurden: für das Lokal R. 150.—; für Marken—R. 46.20; für den Druck der Anzeigen und Programme—R. 10.90; zur Einrichtung des Konzerts—R. 90.—; für Blumen und zum Buffet—R. 59.15; der Musik—R. 20; den Kapelldienern und Dienern—R. 16.—; im Ganzen R. 392.25. Somit beträgt die Reineinnahme R. 628.10. Der Vorstand des Frauenvereins spricht zugleich seinen warmen Dank allen aus, die durch freundliche Mitwirkung geholfen haben, den Abend zustande zu bringen, vornehmlich für alle unentgeltlich geleistete Hilfe: den Damen M. G. Balbaschewsky, W. T. Sagü, W. A. Stein u. Herrn P. Mierenblüm für die lebenswürdige Beteiligung am Konzert; Frau S. Zwanigky für das „Theater-Illusion,“ und der Redaktion der „Kaukasischen Post“ für die 2 malige Anzeige des Abends.

Auch allen, die unsern Abend mit ihrem Besuch beehrt haben, sei inniger Dank gesagt!

— Einem Spezialtelegramm der „Düna-Zeitung“ aus London zufolge fordert Deutschland von Persien wegen der am 18. (5.) Februar geschehenen Ermordung eines deutschen Missionars (siehe vorige Nummer) eine Entschädigung von 100 000 Mark und die Hinrichtung der Mörder, widrigenfalls ein persischer Landstrich an der persisch-türkischen Grenze in der Nähe der Bagdadbahn okkupiert werden würde.

— Zur Errichtung einer balneologischen Station in Tiflis. In der Kommission zur Errichtung einer balneologischen Station (Mineralwasserheilanstalt) wurde dieser Tage vom Ingenieur Below ein Bericht über die Landparzellen, die zu enteignen wären, mit Angabe der Namen ihrer Eigentümer, ihrer Rentabilität, ihres Preises und der sie belastenden Schulden vorgelegt. Im ganzen wären 12 Dessjat. 176 Faden zu enteignen, die 176 Eigentümern gehören. Laut Abschätzung der Stadtverwaltung beläuft sich der Preis des Grundstücks auf 1'069 926 Rbl., laut Kronabschätzung sogar auf 1'927 729 Rbl., die Bankschulden dieser Güter belaufen sich auf 675 000 Rbl.

— Auf Anregung einiger Lehrer der städtischen Mittelschu-



len bildet sich hier „Eine Gesellschaft von Naturfreunden“. Die Gesellschaft stellt sich zur Aufgabe: 1) Das wissenschaftliche Interesse der Naturfreunde zu wecken; 2) die naturwissenschaftliche Erforschung Kaukasiens und 3) die Förderung des Unterrichts in der Naturgeschichte.

— Am Abend des 6. März entstand in den Waren-Schuppen der Kommerzbank, auf der Baughall-Straße ein großer Brand. Einige Stunden später brannte auf der Madatowinsel eine Sägerei mit großem Vorrat an Bauholz nieder. Im ersten Falle wird Brandstiftung angenommen.

— Eine Generalversammlung der Aktionäre der Seifensiederei und der Kerzen- und Oelfabriken von Tairow, Alichanow, Tolle und Kie faßte den Beschluß, diese Fabriken auf unbestimmte Zeit zu schließen wegen der Unmöglichkeit, die Forderungen der Arbeiter zu befriedigen. Im verfloßenen Jahre warfen die genannten Fabriken an Dividenden nur 2% ab; nun stellen die Arbeiter schon wieder neue Forderungen. Das bedeutet für Tiflis den Beginn der Arbeiterausperrung.

— Zum Aufenthalt von Ausländern in Rußland. Laut Bestimmung des Paßgesetzes haben Ausländer, die auf Grund ihrer ausländischen Pässe sich in Rußland aufhalten wollen, ihre Pässe bei den betreffenden Konsuln zu visieren, was ihnen das Recht gibt, sechs Monate ohne einen speziellen russischen Paß sich in Rußland aufzuhalten. Wenn der Inhaber eines ausländischen terminlosen oder nicht abgelaufenen Passes denselben von neuem zum Visum vorstellt, so gibt das neue Paßvisum des Konsuls ihm das Recht, sich sechs Monate in Rußland aufzuhalten, ungeachtet dessen, daß derselbe Paß bereits zu einem früheren Visum vorgestellt worden war. Kurz, ein jedes neue Visum gibt dem Inhaber eines ausländischen Passes das Recht zu einem weiteren sechsmonatlichen Aufenthalte. Diese Erläuterung ist, der „Balt. Tzgtg.“ zufolge, auf Befehl des Ministeriums des Innern vom Polizeidepartement den Gouvernementschefs behufs Mitteilung an die Polizeibehörden zugegangen. Die Maßnahme ist getroffen worden, weil die Polizeiinstitutionen, ungeachtet des neuen Paßvisumstempels des Konsuls, einen russischen Paß verlangen, indem sie die Forderung dadurch motivieren, daß der betreffende Paßinhaber das sechsmonatliche Aufenthaltsrecht bereits ausgenutzt habe.

— **Kutais.** In Ergänzung des in der vorigen Nummer bezüglich des Raubüberfalls auf den Kassier Barthold Mitgeteilten bringen die örtlichen Zeitungen einige Angaben betreffs Ermittlung der Übeltäter, aus denen zu ersehen ist, daß die Hauptschuld einen gewissen Ramischwili trifft, den einer der Verwundeten wiedererkannt haben will. Ferner ist der Portier des Hotels „Orient“, welcher unmittelbar nach dem Vorfall flüchtig geworden war und sich mehrere Tage an der Peripherie der Stadt bei seinen Verwandten ohne sonderliche Veranlassung aufgehalten hatte, in Haft genommen worden. Es scheint wohl ausgemacht zu sein, daß die erste Bombe aus Nr. 9 des genannten Hotels geworfen worden ist, in welcher sich mehrere Individuen mit Wissen des Portiers die Nacht über aufgehalten hatten, ohne daß sie wo gehörig angemeldet worden waren. Auch ein Schüler des Adelsgymnasiums ist arretiert worden, weil Hinweise darauf vorhanden sind, daß er das geraubte Geld über den Kion geschafft habe. Die Polizei

forscht also, wie man sieht, nach den Raubgefallen mit der erforderlichen Energie und steht daher zu hoffen, daß die Schuldigen bald vor ihren Richter gestellt werden.

— **Batum.** Ein von der Firma „Mantaschew“ nach Batum beordeter Dampfer zur Befrachtung mit Kistenpetroleum mußte unverrichteter Sache nach England zurückkehren, da infolge des Streiks der Lastfuhrleute die Ladung nicht aufgenommen werden konnte und der Kapitän des Schiffes nicht einverstanden war, das Ende des Streiks abzuwarten.

— **Baku.** In den letzten Tagen sind Raubüberfälle und Ausplünderungen in großer Zahl vorgekommen. Es wird keine Ausnahme mehr zwischen Reich und Arm gemacht. Auch Fuhrleute und Arbeiter werden um ihren geringen Verdienst gebracht, indem man ihnen Überzieher, Uhren u. dgl. m. abnimmt. Viele fürchten sich überhaupt, abends auszugehen. — Die Streikbewegung unter den Arbeitern in Baku und auf den Naphtawerken will noch immer kein Ende nehmen.

— Das Stadthaupt von **Maikop** und die Einwohner der Bezirke **Tuapse** und **Laba** (letzteres gehört zum Kubangebiet) sind beim Statthalter mit einem Gesuch um Beschleunigung des Baues einer Eisenbahn über die Kaukasische Bergkette in der Richtung Tuapse-Maikop-Gnem eingekommen. Gnem ist eine Station der Wladikawfaser Bahn.

## Aus den Kolonien.

**Aus dem Terekgebiet.** Der „Botschafter“ enthält in seiner Nr. 13 einen Bericht aus **Wanderlo**, der die Überschwemmung in der ersten Hälfte des Januar in noch grellerer Beleuchtung darstellt, als in unserem Blatte seinerzeit geschehen. Es heißt dort: „Das sog. Terekland grenzt nördlich an den Meerbusen von Astrachan. Nun weht der Wind bei uns in der Regel von Westen nach Osten oder umgekehrt, weil sich südlich von uns das Gebirge in dieser Richtung hinzieht. Doch am 9. Jan. kam der Wind ausnahmsweise aus Nord-West ziemlich stark, wodurch das Wasser in dem Meerbusen, so hoch stieg, daß es ungefähr 1 Faden höher war wie gewöhnlich. Die Ausladebrücke beim Fischer Tuschmalow stand ganz unter Wasser. Bei Tuschmalow und Worobjew sind ganze Fischerhäuser weggespült, in etliche Häuser fuhr man auf Rähnen zu den Fenstern hinein. Da nun das Ufer sehr niedrig ist, ergoß sich das Wasser weit über die Steppen unserer Ansiedlung. Nr. 16 steht total unter Wasser, Nr. 15 zum größten Teil, von den Häusern in Nr. 15 ist das Wasser höchstens 50 Faden ab, nach der Aktaschseite ist alles Getreide unter Grundwasser, ein fürchterlich salziges, bitteres, stinkendes Wasser; man fürchtet, die Saat sei verloren. Von Nr. 14 ist ein großer Teil unter Wasser. Auf der Steppe Nr. 13 hat man Rähne vom Meere (aus den Fischereien) gefunden. Der Aktasch ist so angestiegen, daß alle Niederungen voll Wasser stehen, ein deutlicher Beweis, daß kein Graben im Aktasch von Nutzen sein würde, weil jetzt das Wasser aus dem Meere herausgetrieben wurde. Zum Glück war vom 9. auf den 10. starker Forst und der Wind gab nach, sonst wäre es noch schlimmer geworden. Die alten Einwohner (Mogaier) erzählen, daß es vor 10 Jahren noch schlechter gewesen sei; daß man da, wo Nr. 15 jetzt steht, bis an die Deichsel im Wasser gefahren sei. Man fürchtet, es werden zum Sommer viele Wasseransammlungen stehen bleiben, wodurch wieder dem Fieber Nahrungstoffe zugeführt werden“.

**Wannowskaja** (im Kuban-Gebiet). „Wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!“ So heißt es in der Schrift; und nicht nur von Brüdern, auch von Nachbarn und Gemeindegliedern gilt dasselbe. Aber nicht immer ist dieses die Regel, wonach die Menschen unter der Sonne leben. Am schlimmsten sieht es da aus, wo die Vorgesetzten und Ältesten einer Gemeinde solches nicht einsehen wollen und aus Neid und persönlichem Haß die Eintracht und den Frieden zerstören. So habe ich auf meiner Durchreise durch das Dorf Wannowskaja folgendes gehört und gesehen, was natürlich nicht dazu beitragen kann, den Frieden zu befestigen. Ein Mann nämlich, welcher im Dorfe allgemein bekannt und angesehen ist, richtete sich einen kleinen Weinhandel ein. Das wäre nun an und für sich nicht schlimm gewesen, wenn es der Lehrer des Dorfes nicht für schlimm befunden hätte; denn der gute Mann baut selbst Wein und verkauft ihn maßweise, und deshalb fürchtete er Konkurrenz. Anstatt sich nun mit diesem Herrn zu verständigen, hielt der Lehrer des Dorfes es für gut, den Schulzen und mehrere Gemeindeglieder aufzuheben, damit gegen den nichts ahnenden Mann ein Protokoll aufgenommen würde, was aber nicht zugetragen ist. Außerdem wird dem Lehrer noch zur Last gelegt, daß er, was er bei den Alten nun nicht durchzusetzen vermocht, die schulpflichtigen Kinder der betreffenden Eltern entgelten läßt. Worin sich da der Sinn für Frieden und Eintracht kundtut, ist mir ein Rätsel. Daß aber bei solchen Vorkommnissen nichts gutes entstehen kann, ist selbstverständlich und daß, wer Wind sät, Sturm erntet, muß jedem klar werden. Es wäre wünschenswert, wenn der Herr Lehrer genannten Dorfes durch diese Zeilen aufmerksam gemacht würde und, anstatt sich um Weinhandel und Protokolle zu kümmern, nur in der Erfüllung seiner Pflicht Genugthuung finden möchte.

Für die Richtigkeit der in dieser Korrespondenz ausgesprochenen Behauptung können wir uns nicht verbürgen. Wir bringen diese Mitteilung überhaupt nur, weil sie, wenn das Erzählte der Wahrheit entspricht, ein trauriges Licht auf die in der Kolonie herrschenden Zustände wirft. **Die Redaktion.**

### Der Ssuchumer Bezirk.

Nach den Aufzeichnungen N. W. von Derwis\*) in Band 25, Heft 8, der Memoiren der Kaukasischen Sektion der Kaiserl. Russ. Geogr. Gesellschaft, für die „Kaukas. Post“ wiedergegeben von Magister N. von Seidlitz-Tiflis.

Der Ssuchumer Bezirk umfaßte bis zum Jahre 1905, d. h. bis zur Ausscheidung des Fleckens Gagry und seiner Umgebung mit 206 008 Dessj., welche seitdem zum Schwarzmeergouvernement gehören, ein Areal von 603 311 Dessj., zwischen 42 $\frac{1}{2}$  und 43 $\frac{1}{2}$  Grad nördl. Breite und 57 $\frac{1}{2}$  und 60. Grad östl. Länge, also etwa die Mitte der Ostküste des Schwarzen Meeres. Hiervon waren bloß 420 000 Dessj. durch 143 Siedlungen der eingeborenen und zu einem nicht geringen Teil auch eingewanderten Bevölkerung in Besitz genommen, während der Rest bis auf den heutigen Tag eine unbewohnte Wildnis darstellt, die nur zur Sommerzeit von einigen Hirten aufgesucht zu werden pflegt. — In topographischer Hinsicht zerfällt der Bezirk in zwei scharf von einander zu trennende Teile: Das

\*) v. Derwis war 14 Jahre hindurch Förster im Ssuchumer Bezirk, und es können seine Beobachtungen daher im vollsten Maße als die eines Sachverständigen gelten. — N. v. S.

flache Litoral (die Küste) und das dahinter gelegene Gebirgsland. Ersteres, bei Gagry beginnend, wo die Berge fast bis ans Meer reichen, hat 200 Werst Länge und 15—20 W. Breite in seinem nordwestlichen und 40—45 Werst in seinem südöstlichen Teile. Letzteres besteht aus einer unzähligen Menge parallel und perpendikulär zur Hauptkette des Kaukasus verlaufenden Gebirgsrücken, alles Ausläufer dieser, welche meist sehr hoch sind und steil abfallen.

Das Klima ist, da der Bezirk im N. und NO. vom Gebirge begrenzt wird, an der Küste gemäßig warm, während das Gebirge selbst alle Stufen bis zur polaren Eisregion darstellt. Dabei ist es, da die hohe Hauptkette die vom Meere kommenden Wolken staut, sehr feucht (1218 mm im Jahr, wovon etwas über 300 mm auf den Sommer kommen). In dieser Beziehung hat der Ssuchumer Bezirk den Vorzug von Ssotschi mit seinen 1875 mm oder Batum mit 2485 mm Jahresniederschlägen. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 15,° C., mittlere Sommertemperatur + 23°, Winter + 7°, Sommermaximum + 36° C. im Schatten, Winter — 7°. Im allgemeinen gleicht das Ssuchumer Klima sehr dem der Gestade des Mitteländischen und Adriatischen Meeres, nur daß jenes sehr viel feuchter ist, als dieses.

Das milde Klima, besonders das der Stadt Ssuchum, veranlaßte die Aerzte schon seit den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts Leute mit schwachen Lungen, besonders bei vorhandener Disposition zur Schwindsucht, zwecks Aufbesserung ihrer Gesundheit, bzw. Heilung hierher zu schicken. Es sind wunderbare Fälle von völliger Heilung der Lungentuberkulose, sowie der Kehlkopfschwindsucht oder wenigstens doch bedeutender Erleichterung des Zustandes der Kranken, die von den Aerzten bereits zum Tode verurteilt waren, bekannt geworden.

Der Verfasser selbst, der im Jahre 1889 mit starker Affektion des linken Lungenflügels nach Ssuchum gekommen war, erfuhr nach zwei Jahren, ohne zu irgend welchen medizinischen Mitteln zu greifen, allein dank dem Klima einen völligen Stillstand des Krankheitsprozesses und völlige Vernarbung der Wunden, so daß die Krankheit nicht wiederkehrte. Ein naher Verwandter des Herrn v. Derwis war i. J. 1897 an der Kehlkopfschwindsucht dermaßen erkrankt, daß die bekanntesten Moskauer Aerzte ihm keine Hoffnung mehr gaben und ihn zum Troste bloß nach Ssuchum sandten. Die Behandlung, die ausschließlich im Beizen mit Milchsäure, in verstärkter Nahrung und hauptsächlich im Genießen der klimatischen Vorzüge bestand, hielt in einem Winter die weitere Verbreitung des Prozesses auf, der folgende Winter aber schnitt den Prozeß ab, und der Kranke genas vollständig. Solcher Beispiele von heilsamer Wirkung des Ssuchumer Klimas könnte man viele anführen.

Leider entsprechen aber die sonstigen Verhältnisse Ssuchums keineswegs den Bedürfnissen eines größeren Kontingents von Kranken. Milch, Schmand, Quark, Eier kommen erst in den letzten Jahren aus 2—3 deutschen und estnischen Dörfern der Umgegend, und dabei kommt die Nahrung des Kranken so teuer zu stehen, daß das Leben in Ssuchum nur bemittelten Leuten zugänglich ist. In den Jahren 1897, 1898 und 1899 war der Andrang der Gäste so groß, daß der angeführte Mangel viele derselben zur Umkehr veranlaßte. Infolge dessen wiesen die Aerzte auf die Notwendigkeit der Errichtung von Sanatorien hin. Diesem Bedürfnisse kam Herr N. W. Smezkoi, ein reicher Guts-



besitzer aus Kostroma, entgegen, indem er auf seinem, 9 Werst von der Stadt Eschum entfernten Gute ein Sanatorium für unbemittelte Kranke errichtete. Es besteht dieses aus drei mächtigen, aus Ziegelsteinen aufgeführten Gebäuden, die an einen Park aus ewig grünen Bäumen und Sträuchern angrenzen, während, um der Feuchtigkeit vorzubeugen, die wildwachsende Vegetation entfernt ist. Die Zimmer sind hoch und geräumig. Ausgedehnte Veranden sind für den Fall der Notwendigkeit mit Glasfenstern versehen. Die erforderliche medizinische Hilfe leisten ein Arzt und Feldschere. Der Tisch ist musterhaft, die Ordnung streng. Schwere Kranke werden einstweilen nicht aufgenommen, da das Ziel des Sanatoriums darin besteht, unbemittelten Leuten, die sich im ersten Stadium der Tuberkulose befinden oder dazu neigen, die Möglichkeit der Stärkung zu bieten. Die Zahlung für Wohnung mit Tisch, für ärztliche Behandlung, Wäsche, mit einem Worte die volle Pension, ist auf 40 Rbl. angesetzt, wobei keinerlei Ausnahmen stattfinden. Das Sanatorium ist 1902 eröffnet worden. Wie wohlfeil der Besitzer den Aufenthalt in seinem Sanatorium gestaltet, erhellt schon daraus, daß er für die Lebensmittel allein 2 Rbl. täglich anweist. Leider vermag das Sanatorium, trotz seiner großen Gebäude, kaum den hundertsten Teil der zuströmenden Kranken aufzunehmen. Sehr wünschenswert wäre es, daß sich auch andere reiche Leute in Rußland fänden, welche bereit wären, dem Beispiele des Herrn Smezkoj zu folgen.

(Fortsetzung folgt).

## Landwirtschaft und Gartenbau.

Zur Bekämpfung der Reblaus erhalten wir aus der Kolonie Helenendorf folgende beachtenswerte Zuschrift:

„In Nr. 10 der „Kaukasischen Post“ wurde auf die Gefahr, welche den weinbautreibenden Kolonien durch die Reblaus droht, hingewiesen. Im letzten Spätjahre sind wieder neue Herde derselben im Tifliser Gouvernement entdeckt worden. Nach dem Urtheil einer Autorität werden kaum 4 Jahre vergehen und der ganze Kaukasus wird verseucht sein. Was soll aber werden, wenn diese Prophezeiung in Erfüllung geht? Auf diese Frage kann es bloß eine Antwort geben, die jedem Weinproduzenten zu denken geben dürfte, denn sie lautet: „Vollständiger Ruin der von der Phylloxera betroffenen Kolonien“. Mancher tröstet sich zwar damit, daß in bewässerten Gärten die Reblaus nicht fortkomme, aber diese Behauptung ist nicht stichhaltig, denn es sind in der Vertilgung der Reblaus durch Bewässern bloß da Resultate zu verzeichnen, wo die Gärten circa 20 Tage lang 10—12 Weerschaf tief unter Wasser gestellt wurden. Diese Methode kann aber nur dort angewendet werden, wo der Weingarten eine fast horizontale Lage hat, der Boden tiefgründig ist und genügend Wasser zur Verfügung steht. Da aber diese Bedingungen im Kaukasus sehr selten gegeben sind, so bleibt nur ein Weg zur Bekämpfung der Reblaus übrig: Wir müssen nämlich unsere Weingärten umpflanzen durch Veredeln einheimischer Reben auf amerikanischen Unterlagen. Es ist das freilich eine sehr schwere Aufgabe für den Weinproduzenten, doch keine unlösbare. Es müssen nur bald möglichst Rebschulen von amerikanischen Reben angepflanzt werden und dann muß, sobald man Wurzelreben hat, mit dem Neupflanzen der Gärten angefangen werden; in keinem Falle darf

so lange gewartet werden, bis man die Phylloxera schon in den Gärten hat. Der Verwalter der Kellereien des Apanagenressorts in Tiflis würde gern jeder Kolonie, welche sich entschloß solche Rebschulen anzulegen, diesbezüglich nähere Anweisungen und Ratschläge erteilen.

Die Anlage von Weingärten, bzw. das Umpflanzen derselben ist, wie oben bereits erwähnt, mit großen Kosten verbunden. Dieselben könnten aber bedeutend verringert werden, wenn sich die Kolonien die technischen Errungenschaften der Neuzeit mehr zu Nutzen machen wollten. Auf den Gütern des Apanagenressorts wird gegenwärtig ein Dampfflug zum Nizgolen des zu Weingärten bestimmten Landes angewendet, welcher sowohl billig, als auch gute Arbeit liefert. Mit demselben kann in 3—4 Tagen 1 Dessjatine eine Aersch. tief geackert werden, wobei die Kosten pro Dessjatine auf Rbl. 60—70 zu stehen kommen, während die Handarbeit mindestens 250—300 Rbl. kostet. Es ergibt sich somit eine Ersparnis von ungefähr 200 Rbl. pro Dessjatine und wird sich die Anschaffung eines solchen Dampfes überall rentieren, wo jährlich größere Flächen (20—30 Dessj.) Weingärten angepflanzt werden. Der Preis von Rbl. 5—6000 ist für einen einzelnen zwar zu hoch, aber es können sich ja mehrere Personen zusammenschließen, um den Pflug anzuschaffen“.

**Th. S-I.**

Im Anschluß hieran bemerken wir, daß in einem so wichtigen Falle, wo die Existenz unserer weinbautreibenden Kolonien auf dem Spiele steht, ein Kulturverein, wenn wir ihn schon hätten, zweifelsohne Mittel und Wege ausfindig zu machen wüßte, wie ein Dampfflug zu beschaffen wäre. Zum mindesten würde der Verein als solcher gewiß leichter den erforderlichen Kredit zu gewinnen wissen, als ein Konfortium verschiedener für eigene Rechnung wirkender Landwirte. Denn bei allmählicher Abzahlung würde die Neuanschaffung für den einzelnen kaum bemerkbar sein. Erhellte aus diesem einfachen Beispiele nicht bereits zur Genüge, wie sehr uns Einigkeit nützt, um stark zu sein?

Über die Beurteilung der Milchleistung nach der Körperform hat, wie aus dem „Landw. Anz. f. Süd- und Mitteldeutschland“ zu ersehen, der Landesinspektor für Tierzucht, Dr. Attinger in München, auf Grund eingehender Studien, folgende Sätze aufgestellt. 1. Die größeren und damit in der Regel auch die schwereren Kühe produzieren bei ziemlich gleichem Futteraufwande mehr Milch als die kleineren, leichteren Kühe. Der prozentische Fettgehalt ist jedoch bei den letzteren höher. — 2. Ein ebener (wagenrechter) Rücken ist für alle Leistungen erwünscht. Senk- und Karpfenrücken beobachtet man (unter den Versuchskühen) bei den schlechten Melkerinnen häufiger, als bei den guten. — 3. Eine von der Widerristhöhe möglichst wenig abweichende Kreuz- und Schwanzansatzhöhe findet sich bei guten und besten Melkerinnen; es besteht deshalb keine Veranlassung, überbaute oder hochschwänzige Tiere bei der Zuchtwahl zu bevorzugen. Überbautes Kreuz und hoher Schwanzansatz kommen bei den im Ertrage geringeren Kühen häufiger vor. — 4. Von den 100 Versuchskühen sind die im Durchschnitt längsten, mit der breiteren und tieferen Brust ausgestatteten, die besten Melchkühe; breite und tiefe Formen lassen sich also recht gut mit hoher Milchleistung vereinbaren. — 5. Ein breites Becken ist, abgesehen von seinen Vorzügen für die Zucht- und Mastleistung, auch für die Milchergiebigkeit vorteilhaft. Die im Becken breiteren Kühe übertreffen die schmälere im Milchertag bedeu-

tend. — 6. Leichtere Tiere haben einen geringeren, schwerere einen größeren Brustumfang. — 7. Schwerere Tiere haben weit größere Brustmaße, absolut schwerere Lungen und ein schwereres Herz. Im Verhältnis zum Lebendgewicht haben aber schwere Tiere leichtere Lungen, dagegen ein absolut und relativ schweres Herz. — 8. Das absolute Gewicht der Lungen und des Herzens nimmt mit dem Umfange, den Breiten- und Tiefenmaßen der Brust zu. — 9. Aus der äußeren Form des Brustkorbes kann man daher Schlüsse auf die innere Beschaffenheit des Brustkorbes ziehen. — 10. Die Haut kann als Milchzeichen nicht in Betracht kommen. — 11. Die unteren Milchgruben können nur sehr bedingt als Milchzeichen gelten. — 12. Die Milchadern können bei der Beurteilung des Milchtrages einer Kuh nicht in Frage kommen, ebensowenig eine größere Entfernung der Querfortsätze der Schwanzwirbel.

## Literatur und Kunst.

### Carmen Sylva.

Die Königin Elisabeth Ottilie Luise von Rumänien, geb. 29. Dez. 1843 auf dem Schloß Monrepos bei Neuwied als die Tochter des Fürsten Hermann zu Wied-Neuwied, seit dem 15. Nov. 1869 mit dem damaligen Fürsten, jetzigen König von Rumänien, Karl I. vermählt, ist unter obigem Dichternamen, als geist- und phantasievolle Schriftstellerin aufgetreten und hat auch eine rege journalistische Tätigkeit in deutscher Sprache entfaltet. Es erschienen von ihr: „Rumänische Dichtungen“, Übersetzungen 1881; „Stürme“, Dichtungen 1881; „Ein Gebet“; Novelle 1882; „Jehova“, 1882; „die Herge“, 1882; „Leidens Erdengang“, ein Märchenkreis 1882; „Pelesch-Märchen“ (auch unter dem Titel „Aus Carmen Sylvas Königreich“) 1883; „Meine Ruh“, lyrische Gedichte, 1884; „Handzeichnungen“, Skizzen, 1884; „Mein Rhein“, Dichtungen 1884; „Stürme“ 1889; „Lieder aus dem Dimbovitatale“, 1889; Übertragung rumänischer Volkslieder; das Trauerspiel „Meister Manole“ 1892; ferner „Heimat“, Gedichte, 1891; der Roman „Defizit“ u. a. Gemeinsam mit Mite Kreminiz verfaßte sie unter dem Pseudonym „Dito und Idem“ die Romane „Astra“, „Aus zwei Welten“, „Feldpost“ u. a. Sie übersetzte auch Pierre Lotis „Islandfischer“. Schwermütige Stimmung beherrscht die Muse der Königin. In den letzten Jahren widmet sie sich mit der größten Hingebung der Pflege ihres schwerleidenden Gatten.

### „Freude“.

(Aus „Geflüsterte Worte“ von Carmen Sylva \*).

Hast Du Dich schon einmal so von ganzer Seele, aus aller Deiner Kraft und mit all Deiner Dankbarkeit gefreut, liebe Seele? Hast Du gefühlt, wie es in Dir aufjauchzte vor Entzücken, vor Überraschung, vor Seligkeit? Weißt Du wirklich, was das ist: Freude?—Oder was noch viel schöner ist: Hast Du in Deinem Leben schon die Gelegenheit gehabt, Freude zu machen? Weißt Du, Seele was das für ein Glück ist, Freude zu machen? Es ist vielleicht das einzige wirkliche unzerstörbare Glück, das uns auf Erden geschenkt ist, und wir können nicht dankbar genug dafür sein. Wir wissen selbst nicht, welch'

\*) vgl. hierzu in Nr. 23 der „Kauf. Post“ — Literatur und Kunst — Besprechung der „Geflüsterten Worte“.

hohe Gabe es ist, da wir oft nicht im Stande sind, den Grad der Freude zu ermessen, die wir bereitet haben. Meistens macht man mehr Freude, als man es gedacht, und tut auch weher, als man es gewollt oder gefürchtet hat. Man liest so schwer das wunderbare verschlossene Sphynxbuch. Eine andere Seele! Man steht davor und fragt sich, wie man hineindringen soll und ob man hineindringen darf? Am sichersten und besten dringt man mit einer großen und tiefen Freude hinein, nicht mit einem überwältigenden Geschenk, das vielleicht nicht den Wünschen des andern entspricht, oder ihn sogar peinlich demütigt, weil es unverhältnismäßig ist; aber mit einer ganz kleinen liebevoll erdachten Freude, damit kann man Wunder tun. Eine Dame hatte gehört, daß eine andre in bitterster Not geraten war und nicht wußte, wie sie ihre zahlreiche Familie ernähren sollte, obgleich sie nicht zu stolz war, die geringste Arbeit zu tun von früh bis spät. Sie besuchte sie und fand sie nicht zu Hause, ließ aber ein Veilchensträußchen für sie zurück, als Liebesgruß. Die Verarmte freute sich mehr über dieses Freundschaftszeichen als über ein Geschenk, das ihr nur demütigend gewesen wäre. Freude machen ist eine ganz besondere und sehr große Kunst, die nur in des Herzens feinsten Tiefen erblühen und gepflegt werden kann. Es ist nicht leicht, es richtig anzufangen und es gelingt nur dann, wenn man sich ganz in die Seele des andern versetzt und sich mit ihm freut, als wäre einem das Geschenk zu teil geworden. Manchmal ist ein Wort eine große Freude, manchmal ein Blick, ein Lächeln, ein Wink, ein Händedruck, der aus des Herzens Grunde gekommen ist, und oft unbewußt getröstet und erquickt hat. Man sollte immer dem Instinkt folgen, der uns treibt, denn der Instinkt zeigt uns mit unfehlbarer Sicherheit, wo die Blume wächst, die man pflücken und schenken soll, wo die Wunde Stelle in des andern Herzen ist, auf die man Balsam legen kann, Freude ist der Sonnenstrahl, der eine Kammer vergolden kann und wäre es nur für einen Augenblick. Der Augenblick ist doch gewesen und zählt im Leben. Und der die Freude gebracht hat, ist doppelt erfreut, denn Freude machen ist von allen Erdenglückseligkeiten die größte. Sie ist so goldrein, so klar, so erhaben über alle niedrigen Gefühle, daß sie den veredelt, der sie spenden darf, und oft vor seinen eigenen Augen besser erscheinen läßt. Der Strahl, der aus dem andern Auge in das seine fiel, war noch weit wärmer, als der, den er gebracht! O Seele! Freude und wieder Freude! Das sollte Deine Lofung sein! Freude und immer Freude!—Laß die Blume nicht stehn, die Du dem Freunde bringen wolltest, laß das Wort nicht ungefragt, das ihm Trost bringen sollte, laß die Hand nicht an Deiner Seite niederhängen, deren Druck erquickten sollte. Wenn Du in ein Zimmer trittst, denk nur gleich, wen Du erfreuen sollst, Du kommst doch nie umsonst herein. Du bist hingeschickt, um irgend etwas zu tun, das sonst ungeschehen bliebe. Sieh Dich um und gleich wirst Du entdecken, wer es ist, der Deiner bedarf, und dem Du hast Gutes bringen sollen, und wäre es nur ein Morgenruth, da seine Nacht unruhig und bange gewesen, und er es nicht eingestehn will, oder ein Wort, damit er den Klang Deiner Stimme hört, den er besonders gern hat. Oft verlangt ein Kranker nur nach dem Klang einer gewissen Stimme, die er lieb hat, auch wenn der Sinn der Worte ihn nicht erreicht, und ihm wird wohlter. Sei Du so warm, daß Dein Erscheinen wirkt wie ein Strahl, daß Du

Freude macht, nur weil Du gekommen bist, liebe Seele. Das kannst Du sehr wohl durch vollkommenes Selbstvergessen und Selbstentäußerung. Statt einzutreten mit dem Gedanken, daß man Dir nicht wohl will, sei Du wohlwollend, und Du wirst siegen wie die Sonne über den Frost und Winterreif über Nebel und düstere Wolken. Vor Deiner unverwüßlichen guten Laune werden dunkle Stirnen sich aufheitern, und ein Lächeln erwachen und ein freundlich Wort zu den Lippen aufsteigen, die vorher mürrisch verschlossen waren. Es gibt Menschen, welche die Gabe haben, überall gute Laune und Freude hinzutragen, wo sie auch immer erscheinen. Man kann sich darauf verlassen, daß das stets selbstlose Menschen sind, in die nie ein Hauch von Selbstsucht hat eindringen können, weil einfach kein Platz dafür da ist, weil sie so von den andern erfüllt sind, und von dem, was die anderen bedürfen, daß sie nicht Zeit haben an ihr eigenes Ungemach zu denken. Es gibt Menschen, ohne welche es gar keinen rechten Spaß gibt, weil ihre gute Laune auch dem scheinbaren Ungemach die heitere Seite abgewinnt, und den andern weismacht, es sei alles herrlich und prachtvoll, wenn es auch noch so bescheiden ist.—Man kann den Menschen bei der wenigst guten Mahlzeit Appetit machen, indem man ihnen vorspiegelt, das Essen sei sehr gut, oder mit so heiterem Scherz über den Fraß hinweghilft, daß der andere satt wird, und nicht weiß wie. Man kann auch dem andern ein lukullisches Mahl ganz verderben, indem man es schlecht findet und alles daran tadelt. Die Phantasie, diese lebenswürdigste Gesellschafterin, macht eben alles hell, wo sie einkehrt. Zumal das Essen kann man durch Phantasie gut machen und verderben. Phantasie ist die große Freudenbringerin, sie läßt einen erraten, womit man Freude machen kann; sie macht heiter, wo alles dunkel war, sie erfreut, wo kein Grund zur Freude vorhanden ist. Deswegen kann man nicht dankbar genug sein, wenn einem diese Freudenbringerin in die Wiege gelegt worden ist. Man macht sich selbst das Leben so viel schöner, wenn man es durch seine Phantasie erhellen läßt. Freude ist der liebste Gast, den man nie verfehlen sollte, in die Ehe und an jeden Mittagstisch einzuladen. Freude ist so hell, daß sie eine Leuchtkraft ist, da, wo sonst keine andre Leuchtkraft vorhanden ist, oder errungen werden kann. Singen bei der Arbeit ist darum so ratsam, weil das Singen froh macht und viele schlimme Gedanken fortjagt. Singen bei Kranken ist so gut wie Arznei, mit sanfter leiser Stimme ein Lieblingslied, und jeder Kranke wird lächeln. Ist das Lächeln nicht überhaupt eine Himmelsgabe, die Gott seinen Menschenkindern hat zu teil werden lassen, damit sie wie Engel aussehen sollten? Jedes Gesicht wird schöner durch freundliches Lächeln, aber nicht durch schadenfrohes oder hämisches Lächeln, sondern durch das Lächeln, das wie der erste Frühlingsgruß alle Knospen schwellen macht und das Gefühl gibt, daß Hoffnung und Liebe nicht erstorben sind. Das Harte für Blinde ist, daß sie nie das Lächeln sehen, das man ihnen entgegenbringt, und mit dem man sie so gern erfreuen möchte, wenn man es nur zeigen könnte. Ein Blinder, der lächelt ist, so rührend, wie er es selbst nicht ahnt, ein lächelnder Kranker überhaupt reizt einem das Herz auf und manchmal ab, denn es kann ein Lächeln geben, das herzerreißender ist als die bitterste Klage und doch so lieblich, daß es unvergessen bleibt jedem, der es einmal sah! Lächeln ist der Freude Schwester,

wenn sie es nicht manchmal selber ist, denn die Freude lächelt! Deswegen wollen die Völker, die sich Herrscher gegeben haben, ihre Herrscher gern lächeln und immer lächeln sehen, damit sie das Gefühl haben, daß sie nur dafür da sind, um ihnen Freude zu machen und ihnen alles hell und leicht zu machen, was sie vorher bedrückte.—Ein Lächeln sieht schon aus wie ein liebevolles Versprechen. Ein Lächeln sieht aus, als könnte und wollte man helfen. Ein Lächeln kann Finsternis zerstreuen. Wie erhaben kann ein Lächeln sein auf einem fälschlich angeklagten oder verleumdeten Gesicht, wie ergreifend ein Lächeln, wenn die Not so groß scheint, daß der arme Mensch unter ihrer Last zusammensinken müßte, wenn sein Lächeln nicht stärker wäre als die Not und ihr schenßlich grinsendes Totengesicht. Seele! wenn Du nur immer wüßtest, was Du fortlächeln kannst, wie würdest Du alles dran setzen, um Deinem Gesichte die Freundlichkeit abzugewinnen, die so wohl tun würde! Es ist nicht so schwer, als Du es wähnst. Du kannst es wirklich! Es haben Menschen auf dem Scheiterhaufen gelächelt und auf der Folterbank gestrahlt! Es haben Sterbende so gelächelt, daß ihr Tod wie eine Apotheose ausgesehen hat. Du kannst es ganz gut, wenn Du nur immer vor Augen hast, daß Du Freude machen sollst und willst! Freude, liebe Seele! Wie hat sie Schiller besungen, und was hat Beethoven für einen ewigen und unvergänglichen Jubelhymnus daraus gemacht! Diese schwergeprüften Sänger wußten, was Freude bedeutet, sie wußten daß ein Freudenstrahl für Ewigkeiten von Pein trösten kann, und in den Himmel erheben.—O Seele! Nur ein wenig Kraft, ein ganz klein wenig Selbstüberwindung, und Du wirst reich belohnt sein. Du wirst sogar erstauern, wie Feindschaft verstummt und sich nicht mehr regen kann, dort, wohin Du Freude getragen hast! Dein Lächeln hat den Groll zu nichte gemacht. Statt selbst zu grollen, heiter blicken, liebevoll heiter, und siehe: Der Feind weiß gar nicht mehr, wo sein Haß hingekommen ist! Er ist auf einmal wie weggeblasen.—Und daß Du schenken darfst, das ist ein so erhabenes Glück, daß man sich nur wundern muß, wie Du es über das Herz bringen kannst, nicht alles wegzuschicken, was Du besitzest, nur um das Glück zu genießen, Freude machen zu können! Schenken ist ja die allerherrlichste Freude, die man haben kann, und der Blick, der aus frohen Augen einem entgegenleuchtet, ist doch tausendmal mehr wert, als jedweder Gegenstand in unserm Besitze. Es gibt nichts, gar nichts, das eines Freudenblickes unwert wäre oder gar zu kostbar, um einen solchen zu erwecken! Und wenn es Deine einzige und ganze Habe ist! Aber Mensch! Du kannst vielleicht nur einmal in Deinem Leben einen solchen Blick ernten, und Du wolltest Dir dies einzige Erdenglück entgehen lassen?—Konrad Ferdinand Meyer hat eines seiner schönsten Gedichte dem Freudemachen gewidmet. Danach läßt sich gar nichts mehr sagen, das erschöpfender wäre. Man kann nie wissen, wie weit eine Freude reicht, die man hat machen wollen, denn sie schlägt Wellen unberechenbar weit.—Ich hatte einer sehr teuren, jetzt eben verstorbenen Freundin ein Märchen in Versen geschrieben und nach Paris geschickt. Sie war so unbeschreiblich glücklich darüber, daß sie in eine Kirche ging, niederkniete und betete: „Lieber Gott; mach, daß ich einen andern so erfreuen darf, wie mir es beschert worden“. Als sie aus der Kirche gehen wollte, sah sie nahe der Kirchenthür einen wohlgekleideten, fein aussehenden, totenbleichen Mann knien. Sie war bereits an ihm vorübergegangen, mußte aber zu ihm

zurückkehren, und ihre Scheu überwindend, fragte sie: „Sind Sie vielleicht krank mein Herr?“ „Nein, aber ich habe seit drei Tagen nichts gegessen!“ Ihr Herz jubelte ein Dankgebet. Fünf- und zwanzig Jahre nachher brachte sie mir ein Exemplar des „Figaro“ mit nach Bukarest, in welchem ein ergreifender Artikel stand: „Die Geschichte eines Goldstückes“, in welchem ein nun wohlhabender Fabrik- oder Minenbesitzer in Spanien die Geschichte erzählt und hofft, die Wohltäterin, die ihn gerettet, sei noch am Leben und sein Dank würde die Unbekannte erreichen. Das war Freudemachen, und das Seltenste vom Seltenen: „Die Wellen kamen bis zu mir zurück!“ O liebe Seele! laß Dir das Freudemachen nicht entgehen! Du weißt es nie, wie weit es reicht, und bis wohin es getragen wird! Laß nicht ein hungrig Kind am Bäckerladen und ein armes am Spielsachenladen stehen! mach das brennende Herzchen froh und glücklich! Du wirst Dich noch in Jahren über den einzigen stummen Blick aus den beredten Kinderaugen freuen! Es geht sehr tief, und der Lohn ist weit größer als die Gabe! Freude und noch einmal Freude sei die Lofung! Sie ist himmelgeboren, und sie liegt in der Möglichkeit des Ärmsten, der sein Stück Brot teilt, des Hungernenden, der noch Hungrigere laben kann, und wäre es mit einer am Wege gepflückten Beere oder dem letzten Schluck aus einer Feldflasche. Man kann immer noch etwas opfern. Zum Freudemachen ist kein Händchen zu klein, kein Beutel zu leer, kein Herz zu trauervoll. Zum Freudemachen schließe alle Deine Schleusen auf, liebe Seele, und Du wirst Dich wundern, wie unermesslich reich Du bist! Zum Freudemachen gib Dich selbst, Deine Ruhe, Deine Freiheit, Deine heiligsten Gedanken, Deine reichste Phantasie, zum Freudemachen ist nichts zu gut, was Dein ist!

### Aus aller Welt.

**Eine Panik in New-York.** Ein heftiger Erdstoß wurde am 18. Februar in den Restaurants längs des Broadway, die nach dem üblichen Theaterbesuch am Sonnabend mit Gästen überfüllt waren, um 12 Uhr 13 Minuten nachts verspürt. Die Häuser erbebten in ihren Grundfesten. Die Lichter flimmerten und das Geschirr klirrte. Der scheinbare Erdstoß war von einem dumpfen Rollen begleitet und dauerte etwa 10 Sekunden. Jetzt brach eine Panik aus, wie sie New-York noch nicht erlebt hatte. Instinktiv glaubte ein jeder, daß New-York von einer ähnlichen Katastrophe heimgesucht werde, wie das unglückliche San Francisco. Alles stürzte, das Bezahlen vergebend, auf die Straße, überall ertönten Schreckensrufe und Geschrei. Auch die Hotelgäste flüchteten, kaum bekleidet, auf die Straße, wo sich schon aus den Häusern die aus ihrem Schlafe aufgestörten Bewohner versammelt hatten. Von kopflosen Menschen alarmiert, jagte die Feuerwehr durch die Straßen und erhöhte so die Panik. Die Schutzmannschaft versuchte zur Beruhigung das Gerücht auszusprenge, daß eine große Explosion, aber kein Erdbeben stattgefunden habe. Endlich stellte es sich auch tatsächlich heraus, daß in Hemstead 1000 Pfund für einen Tunnelbau bestimmtes Dynamit explodiert waren, wobei 20 Personen ums Leben gekommen und 25 andere verschüttet worden sind, die gleichfalls für verloren gelten. Die Zahl der Verwundeten konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus Toulon (Frankreich) wird telegraphisch gemeldet, daß auf dem Linien Schiff „Jena“ eine **Explosion** stattgefunden habe,

welcher 118 Personen zum Opfer gefallen sein sollen. Viele von ihnen, darunter auch nicht wenig Offiziere sind, verbrannt. Der Kommandant des Schiffes ist gleichfalls umgekommen. Mehr als 150 Personen sind verwundet. Die „Jena“ ist vollständig unbrauchbar geworden. Die Ursache der Explosion ist bisher nicht aufgeklärt. Einige sprechen von der Möglichkeit, daß das Pulver in einem der Keller im Schiffshintertheil sich von selbst entzündet habe. Andere behaupten, es liege hier ein Verbrechen vor, das um so leichter vorbereitet werden konnte, als zur Zeit der Katastrophe gerade eine Vorlesung in den Kabinen der Offiziere stattfand, bei welcher die Mehrzahl der Matrosen zugegen war. — Von der Gewalt der Explosion kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man die Mitteilung in Erwägung zieht, laut welcher Splitter von Granaten in der Stadt Toulon Dächer einschlugen und dann durch zwei Stagen drangen.

**Sonnensflecke.** Es wird berichtet, daß seit einigen Tagen im Fernrohr auf der Oberfläche der Sonne eine große Menge sehr bedeutender Flecke zu beobachten sind, die in fünf getrennten Gruppen sich über die uns zugewandte Halbkugel bewegen. Mit dem Auftreten von Flecken auf der Sonne bringt man die Entstehung von Nord- und Südlichtern auf der Erde zusammen, und mit den Nord- und Südlichtern wieder die magnetischen Gewitter, die stärkere elektrische Ströme in den Telegraphen und Fernsprechnlinien hervorrufen, die die schwachen Telegraphie- und Sprechströme beherrschen, so daß für diese Zeit die Linien empfindlichen Störungen unterworfen zu sein pflegen. Professor Mateucci von der königlichen Sternwarte auf dem Vesuv prophezeit, daß in Verbindung mit diesen großen Sonnensflecken sich noch andere sehr wichtige Phänomene auf unserem Planeten zeigen werden.

Demselben Professor verdanken wir auch die sensationelle Nachricht von dem demnächst bevorstehenden **Untergang der Erde durch Zusammenstoß mit einem Kometen.** Er stellt nämlich fest, daß Ende März die Masse des von Signor Marchetti entdeckten neuen Kometen in den Bereich der Erdatmosphäre kommen, und daß dabei für die Erde die gefährlichsten Folgen entstehen würden. Sein Bruder sei mit ihm der gleichen Ansicht. Wenn jetzt ein Zusammenstoß mit dem Kern des Kometen stattfindet, so würden wohl schlimme Folgen für die Erde entstehen, die aber von ihr überwunden werden könnten, dagegen würde ein Zusammenstoß mit dem Schweife des Kometen — und dieser steht Ende März bevor — unheilvolle Folgen für die Erde zeitigen und in wenigen Minuten alles Leben auf derselben vernichten. — Wohl ein verfrühter Aprilscherz? — Warten wir also in Ruhe ab, was die nächsten Wochen uns bringen werden!

Kometen beobachtet man bereits seit dem IV Jahrhundert vor Chr. G., und zwar nicht weniger als 8—10 im Laufe eines Jahrhunderts. Mit der Zeit, und hauptsächlich seit der Erfindung der Ferngläser, mehren und vervollständigen sich diese Nachrichten. Im verflohenen Jahrhundert haben die Astronomen gegen 300 Kometen beobachtet und ihre Bahnen bestimmt, die gewöhnlich unendlich langgestreckte Ellipsen, aber manche auch Parabeln (nicht geschlossene Kurven) bilden. Bis heute wurde noch von keinem Astronomen beobachtet, daß ein Komet irgend einem Planeten Schaden zugefügt hätte, wohl aber, daß die Bahn der Kometen unter dem Einflusse der Planeten sich geändert hat. — Es sei noch bemerkt, daß nur Mateucci den Kometen direkt auf die unglückliche Erde lossteuern läßt, die vielen an-

deren Astronomen aber schweigen. Höchst wahrscheinlich kontrollieren sie jetzt durch ihre Ferngläser die Prophezeiung ihres Kollegen, der infolge des unruhigen Betragens des Besuvs viel Schreckliches gesehen haben mag und von dem man deshalb auch weniger Ruhe erwarten darf. Wir sind schon über die Mitte des März (nach ausländischem Stile) hinaus, und wenn die übrigen Astronomen den verderbenbringenden Kometen, der Ende März uns schon vernichtet haben soll, noch immer nicht entdeckt haben, so müssen sie wohl alle mit Blindheit geschlagen sein, wenn Mateucci Recht behalten sollte.

**Eine neue Erfindung in der Telegraphie.** Vor einem Kreis von Ingenieuren, Gelehrten und Journalisten wurden in Brüssel die Einzelheiten einer neuen Erfindung des belgischen Ingenieurs Henry Carbonelle auseinander gesetzt. Es handelt sich um einen Apparat zum Telegraphieren von Schriften, Autographen, Zeichnungen, Gravüren usw. Der Carbonellesche Apparat ist rein mechanisch. Man schreibt einfach mit einer aus Gummi und Tusche gemischten Tinte auf metallisches Papier, etwa Staniol. Das beschriebene metallische Papier wird auf den Zylinder eines dem Edison'schen Phonographen nachgebildeten Apparates gelegt. Ein elektrischer Strom geht durch die Membrane und von da über den Membranestift nach dem beschriebenen Papier und wird von hier aus nach der Empfangstation weiter geleitet. Die Empfangstation besteht ebenfalls aus einem mit der Geberstation verbundenen phonographenartigen Apparat. Die Schriftzüge auf dem metallischen Papier stellen fortgesetzte Stromunterbrechungen dar, die der Stift der Membrane der Empfangstation wiedergibt. Der Carbonellesche Apparat überträgt 300 000 bis 500 000 Buchstaben in der Stunde. Der Erfinder denkt sich, daß auf jedem Telegraphenamt der Absender seine Depesche auf metallisches Papier schreibt; mit dem außerordentlich einfach und sicher arbeitenden Apparat wird sie in einem Minimum von Zeit telegraphiert. Uebertragungsfirrtümer sind ausgeschlossen. Weiter hegt der Erfinder die Hoffnung, daß der einfache Apparat Anschluß an die Privattelephonleitungen findet, wodurch es möglich sein wird, „schriftliche Gespräche“ zu führen und den Nachweis des Telegraphierten sofort in die Hand zu bekommen.

## Bermischtes.

**Schlagende Wetter.** Im „Lokal-Anzeiger“ findet sich folgende Erklärung der „Schlagenden Wetter“: „Die Steinkohle, welche die Haxe des Bergmannes unter der Erde bricht, ist stellenweis stark gashaltig. In den eigentlichen Kohlenkörper sind Kohlen-Wasserstoffe sehr verschiedener Zusammensetzung eingebettet, welche gelegentlich entweichen, sobald die Kohle erschlossen, von dem starken Drucke befreit wird. Auf diesem Gasgehalt der Kohle beruht ja schließlich unsere ganze Leuchtgasgewinnung und Gasindustrie. Kohlenförderung ohne freiverdendes Gas ist kaum denkbar. Das Gas entweicht aus jedem einzelnen Stück, das losgeschlagen wird. Bisweilen aber schlägt die Haxe des Bergmanns auch größere Hohlräume an, aus denen Gas in größerer Menge und unter starkem Druck entweicht. Gas und Luft aber geben gemischt ein explosibles Gemenge, das unter dem Namen der schlagenden Wetter nur allzusehr und allzutruag bekannt ist. Es liegt nicht in unserer Macht, das Auftreten solcher Wetter zu verhindern. Manche Kohlenzechen sind als Schlagwettergruben im Gegenteil seit langer Zeit bekannt

und verrufen. Die moderne Technik kann nur darauf bedacht sein, den Wettern ihre Gefahr zu nehmen. Dies geschieht zunächst durch eine intensive Bewetterung der Zechen. Jede Zeche besitzt einen besonderen Schacht, den sogenannten Wettertschacht. Ueber diesem steht ein mächtiger Ventilator, welcher die Luft aus der Grube absaugt und in jeder Minute Hunderte von Kubikmetern dieser schlechten Wetter ins Freie wirft. Dafür strömt durch den Förderschacht fortwährend frische Luft ein, ziehen gute Wetter in die Grube. Durch die verschiedenen Strecken und Querschläge der Grube wird dieser Wetterstrom unter Benutzung besonderer Wettertüren mit Sorgfalt gelenkt, damit er nicht etwa auf kürzestem Wege zum Ventilator und ins Freie gelangt, sondern auch alle Winkel und Ecken der Gruben ordentlich auspült. Durch diese Bewetterung sollen die schlagenden Wetter bereits im Entstehen fortgerissen und ins Freie geführt werden. Ferner wird in der Kohlengrube kein offen brennendes Licht geduldet. Man hat die sogenannten Davyschen Sicherheitslampen, deren Flamme von einem feinen Drahtnetz umgeben ist. Diese Lampen bringen schlagende Wetter nicht zur Explosion. Sie verraten aber deren Gegenwart sofort dadurch, daß sie nicht mehr weiß, sondern blau brennen. Die Bergleute können diese Lampen in der Grube nicht selbst öffnen, da zur Oeffnung ein starker Magnet notwendig ist. Endlich hat man besondere Schlagwettermelder, welche darauf beruhen, daß das leichte Schlagwetter eine poröse Wand schneller durchdringt als die schwere Luft. Sie geben weithin hörbare Klingelsignale, sobald plötzlich größere Schlagwettermengen auftreten, und nur diese sind ja bei guter Bewetterung der Gruben zu fürchten. So sucht die Technik auf drei Wegen der Gefahr Herr zu werden. In tausend Fällen gelingt es ihr, aber im tausendundersten behalten die Mächte der Tiefe die Oberhand. In einem blinden Querschlag haben sich dennoch schlagende Wetter gebildet. Der Mann, der ihn zuerst betritt, folgt nicht der Warnung der blau brennenden Lampe. Seine Haxe schlägt auf das harte Gestein, welches neben der weichen Kohle steht. Ein Fünkchen nur blüht unter dem Schläge auf, aber es genügt, um die Explosion einzuleiten. Nun schießt die wabernde Lohe mit Blitzesschnelle durch die endlosen Strecken und Querschläge. Was vor ihr steht, das schlägt sie nieder, und was noch lebendig hinter ihr bleibt, das erstickt sie mit giftigem Schwaden. Gewiß wird es der Technik immer mehr gelingen, Herr dieser Gefahr zu werden, aber von Zeit zu Zeit mahnen gewaltige Katastrophen an die Unzulänglichkeit unserer Mittel. Und wenn es in den Eingeweiden unserer alten Erde tobt, wenn sie an tausend Stellen in Erdbeben und Vulkanausbrüchen erzittert, dann brechen auch gewaltige Gasblasen in den Kohlenflözen auf, und die schlagenden Wetter nehmen ihren nur allzu oft verhängnisvollen Gang in die Grube.

**Elektrische Vollbahnen in Deutschland.** Die Erwägungen über die Einrichtung des elektrischen Betriebes auf preussischen Vollbahnen sind, wie nach der „Kieler Ztg.“ aus sicherer Quelle verlautet, in bejahendem Sinne abgeschlossen worden. Zunächst soll auf der 100 Km. langen Strecke Altona-Kiel mit dem elektrischen Betriebe ein Versuch gemacht werden, von dessen Ausfall es abhängen wird, ob auch längere Strecken für einen solchen Betrieb in Aussicht zu nehmen sind. Der elektrische Betrieb Altona-Kiel wird nicht allein den Personen-, sondern von vornherein auch den gesamten Güterverkehr umfassen.

## Kirchliche Nachrichten Tiflis.

Aufgebeten: zum 2. und 3. Mal: Mechaniker Oswald Seide und Wanda Dwiszkaja (röm. kath.). Zum 1. Mal: Johannes Hartung und Johanna Friederika Teguschko.

Getauft: Emilie Müller; Alide Wilhelmine Bader.

Gestorben: Frau Auguste Jowianow, geb. Siebert, im 53. Lebensjahre.

## Zefaterinodar.

Getauft: Heinrich Steinepreis; Dorothea Wiegel; Olga Brack.

Gestorben: Gertrud Ida Marie Brock, 4 Jahre 28 Tage alt.

Getraut: Abram Schestopal mit Bertha Tabatschnik, geb. Reichowitsch.

## Lustige Gde.

Kindermund. — Lieschen: Nutti, können Engel fliegen? — Mutter: Gewiß, mein Kind. — Lieschen: Da kann unsere Emma ja auch fliegen, denn Papa hat zu ihr „Engel“ gesagt. — Mutter: Selbstverständlich, mein Kind, die fliegt sofort.

Der kleine Fritz soll gebadet werden, und zu diesem Zweck fällt die letzte Hülle. Darauf sagt er zu seiner Mama, indem er auf sich selbst deutet: „Sieh' mal, Nutti, ganz Eva!“

Die Geschichte von der Auferstehung wird erzählt: „Maria und Martha und die Mutter Jakobi kamen zu dem Grabe. Da trat ihnen ein Engel entgegen und sprach: „Ihr Frauen, entsetzt euch nicht!“ usw. Bei der Wiederholung kommt folgende Erzählung zustande: „Und der Engel sprach: Frau Jakobi, bitte, setzen Sie sich!“

Lehrer: „Woraus ist dein Rock gemacht?“ — Schüler: „Aus Tuch“. — Lehrer: „Woraus wird das Tuch gemacht?“ — „Aus Wolle“. — Lehrer: — „Woher kommt die Wolle?“ — Schüler: „Vom Schafe“. — Lehrer: „Wem verdankst Du also Deinen Rock?“ — Schüler: „Meinem Vater“.

Verantwortlicher Redakteur

und Herausgeber: Kurt von Kutzschenbach.

Gesellschaft der Parfümerie-Fabrik  
von **PROVISOR A. M. OSTROUMOW**  
= UNÜBERTROFFEN =  
EAU DE COLOGNE — PARFUMS  
**ALPEN-HYACINT**  
UEBERALL ZU HABEN.  
GRAND-PRIX Bruxelles 1905.

6792. 9—1

## Neu eröffnet das Damenhutmagazin von M-me MARIE

10—7

Aus Paris zurückgekehrt, halte beständig Damenhüte in grosser Auswahl. Auswärtige Bestellungen werden rasch per Nachnahme ausgeführt. Halte deutsche Directrice aus Berlin.

Solowinski Prospekt, Haus Mirsojew, gegenüber dem Kaiserlichen Theater.

## Die erste Russische Assecuranz - Compagnie

gegründet im Jahre 1827,

### übernimmt Versicherungen

1. die basiert sind auf dem menschlichen Leben:
  - a) gegen Unfall,
  - b) auf den Todes- oder Erlebensfall, sowie verschiedener Kombinationen derselben,
  - c) von Renten und dergl.
2. Immobilien und Mo- **Feuersgefahr.**  
bilien gegen

Generalagenturen der Compagnie befinden sich:

in Tiflis, Ssergijewskaja 1.

in Baku, Merkurewskaja, Haus Tagiejew;

Agenturen: in der Kolonie Helenendorf, (Gouvern. Elisabethpol),

Agent Herr F. Fried.

in Erivan, Agent Herr P. Bissarewski, Kasarowskaja,

Haus Mnazakanow,

in Wladikawkas, Frau C. Aksenwain im Hause d. Nowbank,

in Pjatigorsk, Herr Emanuel Godschajew,

in Armawir, Herr L. Artemow,

in Zefaterinodar, Herr G. Tschistjakow.

10—2

## Ein erfahrener, zuverlässiger KAUFMANN

sucht zur Führung von Geschäftsbüchern und Korrespondenzen in deutscher Sprache stundenweise Beschäftigung. Offerten unter A. 3. in der Redaktion dieser Zeitung, Solowinski 12. erbeten. 3—1

In der Kunst- und Handeldgärtnerei  
von **L. METZLER vorm. J. Mayer**

Gärtnerei — Michaelstrasse, 73, Blumenladen — Michaelstrasse, 55.

sind zu jeder Jahreszeit  
Blumen- und Topfpflanzen, sowie sämtliche Blumen-  
arbeiten: Bouquets, Kränze, Jardinieren, Blumen-  
färbe, Guirlanden, Pflanzendekorationen zu haben.

Mässige Preise, geschmackvolle Ausführung und reelle  
Bedienung.

10—9

## In der Musikalienhandlung und Pianinofabrik

VON

Michaelstrasse, 64

# H. Kehler

eigenes Haus.



wird jedem die Möglichkeit geboten  
ohne jegliche Anzahlung

sich ein schönes, solides, klangvolles  
Pianino anzuschaffen.



### Der Preis des Pianinos bei Barzahlung ist 450 Rbl.

Die Preise bei allmäliger Anzahlung sind folgende:

40 mal, monatlich	15 Rbl. — 600 Rbl.	16 mal, monatl.	30 R., die ersten 4 M. zu 35 R.	500 R.
28 " " "	20 " — 560 "	12 " " "	40 " "	480 "
21 " " "	25 " — 525 "	9 " " "	50 " " "	465 "
			3 " " "	55 " 465 "

Alleinvertreter der weltberühmten ausländischen Kgl. Hofpianinofabrik  
Schiedmeyer u. Söhne.

Preislisten werden franko zugesandt

12—3